No 4264.92

THE TRUSTEES OF THE
PUBLIC LIBRARY
OMNIVM
LVX
CIVIVM
OF THE CITY OF
BOSTON
1852 1878

Public Library

William Lloyd Garrison.

Ein Auszug

aus

4264.92

William Lloyd Garrison. 1805—1879. The Story of his Life told by his Children. Vol. I. 1805—1835. Vol. II. 1835—1840. New York, The Century Co. 1885.

Verfaßt für die „Vossische Zeitung“
(Sonntags-Beilagen Nr. 34, 35, 36, 37, Jahrgang 1886)

von

Georg von Gizycki,
a. o. Professor an der Universität Berlin.

Berichtigter Abdruck.

Als Manuscript gedruckt.

William Lloyd Garrison.

Ein Auszug

aus

William Lloyd Garrison. 1805—1879. The Story of his Life told by his Children. Vol. I. 1805—1835. Vol. II. 1835—1840. New York, The Century Co. 1885.

4264.92

Verfaßt für die „Vossische Zeitung"
(Sonntags-Beilagen Nr. 34, 35, 36, 37, Jahrgang 1886)

von

Georg von Gizycki,
a. o. Professor an der Universität Berlin.

Berichtigter Abdruck.

U

Als Manuscript gedruckt.

Ent. Dec. 5, 1906

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON

„Mein Vaterland ist die Welt,
Meine Landsleute sind alle Menschen."

Die Sklaverei ist jetzt für uns — seit Deutschland „Kolonien" hat — nicht mehr etwas, was „hinten, weit, in der Türkei" Wichtigkeit haben mag, uns persönlich aber nichts angeht; und wir haben im Parlament Aeußerungen darüber gehört, die wohl in Erstaunen setzen konnten. Ein gegenwärtig erscheinendes Werk daher, welches das Leben desjenigen Mannes beschreibt, dem mehr als irgend einem anderen der große amerikanische Freistaat es verdankt, daß er nicht mehr durch das Bestehen jener Institution entehrt wird, William Lloyd Garrison, hat auch für uns besonderes Interesse, — zumal da das Werk zugleich eine Geschichte der Antisklaverei-Bewegung Nordamerika's enthält — „einer der größten moralischen Bewegungen in den Annalen des Menschengeschlechts". Aber obwohl der „Abolitionismus", die Sklavenemanzipation, der leitende Faden in der vorliegenden Biographie ist, werden doch, in Folge der tiefreligiösen Natur Garrison's, auch viele andere Reformen berührt. „Keiner," sagen die Herausgeber, die Söhne dieses großen Menschenfreundes, Wendell Phillips Garrison in New-York und Francis Jackson Garrison in Boston, „Keiner repräsentirte so vollkommen und sichtbarlich jenes

merkwürdige Zeitalter der Gährung zwischen 1825 und 1840, welches für den philosophischen Geist stets anziehend bleiben wird. Wir haben es anderswo das Erweckungszeitalter genannt. Die moderne Wissenschaft datirt nicht weiter zurück: Dampf, Chemie und Elektrizität begannen damals zusammen zu wirken zu einer wunderbaren materiellen Entwickelung des Menschengeschlechts und der entsprechenden Ausspannung des menschlichen Geistes. Die Autorität der Bibel, als eines unfehlbaren und allgemeinen Leitsterns des Handelns, erreichte damals ihre höchste Höhe. Niemand, der jetzt eine große moralische Revolution herbeiführen wollte, würde es für unumgänglich erachten, die Kirchen für seinen Plan zu bestimmen, oder dessen Rechtmäßigkeit durch Kapitel und Vers aus dem Alten und dem Neuen Testament zu erweisen" (wie Garrison es that). „Von diesem Gesichtspunkte aus besitzt die Antisklaverei-Agitation ein besonderes Interesse, da sie wahrscheinlich die letzte große Reform ist, welche, als auf die Bibel gegründet und mit chiliastischem Eifer durchgeführt, die Welt erschauen wird."

Bisher sind von der Biographie Garrison's zwei Bände erschienen*); in zwei weiteren wird das Werk

*) William Lloyd Garrison. 1805—1879. The Story of his Life told by his Children. Vol. I. 1805—1835. Vol. II. 1835—1840. New York, The Century Co. 1885. 522. u. 480. pp. Das Werk ist schön ausgestattet und enthält in diesen beiden ersten Bänden, außer anderen Illustrationen, 21 (zum Theil noch niemals gestochene) Porträts von Persönlichkeiten, die in der Antisklaverei-Bewegung, besonders in der ersten Periode derselben, eine hervorragende Rolle gespielt haben.

vollendet werden. Da dasselbe für viele der Leser dieser Zeitung nicht zugänglich und, des Umfangs desselben wegen, nicht so bald eine Uebersetzung zu erwarten ist, so wollen wir in aller Ausführlichkeit auf seinen Inhalt eingehen.

Im Frühjahr 1774 fuhr, nur von einem Burschen begleitet, Mary Garrison, die Frau des Farmers Joseph Garrison, mit ihrem jüngsten Knaben, Abijah, auf dem Arm, in einem Boote auf dem St. John's-Flusse (New-Brunswick), um ihren Vater zu besuchen. Der Fluß war, als sie abfuhr, frei von Eis. Aber lange bevor sie das Ziel ihrer Reise erreicht hatte, begann oberhalb der Eisgang, und das Eis wurde mit solcher Kraft gegen ihr Boot getrieben, daß dieses zerschellte und sie gezwungen wurde, es gegen eine Eisscholle zu vertauschen. Dieselbe wurde von einer größeren gegen das Ufer gedrängt, und die Mutter wickelte nun ihr Kind in alle die Kleider, die sie entbehren konnte, und warf es in den Schnee am Ufer. Mit Hilfe eines über den Fluß hängenden Weidenzweiges retteten sich sie und ihr Begleiter. Sie fand ihr Kind unverletzt. Als sie nun, ohne Führer und Pfad, im Walde wanderte, sah sie aus einer Indianerhütte Rauch aufsteigen; sie traf dort einen Indianer, der ihren Vater kannte. Er empfing sie freundlich und führte sie am nächsten Morgen sicher zu ihrem Vater. Ihr kleines Kind war der Vater William Lloyd Garrison's.

Dieser wurde am 10. Dezember 1805 in Newburyport (Massachusetts) geboren. Sein Vater, ein Seemann, verließ, aus nicht ganz aufgeklärten Gründen, als William Lloyd etwa drei Jahre alt war, seine Familie, obwohl er

seiner Gattin, Fanny Lloyd, in „fast romantischer Liebe" anhing. Fanny Garrison hatte nun einen harten Kampf um's Dasein zu bestehen, sich und ihre Kinder zu erhalten; doch blieb sie, eine ausgezeichnete, wahrhaft fromme Frau, stets bei gutem Muthe. Ihr kleiner William Lloyd erhielt eine dürftige Elementarschulbildung und ward schon sehr frühzeitig bei einem Schuhmacher in die Lehre gegeben, kam dann zu einem Kunsttischler, und endlich, in seinem dreizehnten Jahre wurde er Setzer in der Druckerei des „Herald" in seiner Vaterstadt Newburyport, wo er die gewöhnliche Lehrzeit von sieben Jahren durchmachte. Er hatte die „schwarze Kunst" bald erlernt, und „von der Zeit an war es ihm, sein ganzes Leben hindurch, eine Freude, und, wie er selbst sich auszudrücken pflegte, „eine positive Erholung", mit Lettern zu hantiren. Er gelangte zu einer großen Vollkommenheit in seinem Metier. Sehr früh bewies er eine ausgesprochene Liebe zur Dichtkunst, und bereits in seinem sechzehnten Jahre versuchte er sich als Schriftsteller und sandte einen mit verstellter Handschrift geschriebenen Aufsatz an den „Herald". Der Artikel gefiel seinem Prinzipal, und Garrison selbst hatte ihn zu setzen. Durch diesen ersten Erfolg ermuthigt, schrieb er einen zweiten Aufsatz, der drei Tage darauf erschien, und sodann eine ganze Reihe weiterer Beiträge. Erst nach einem halben Jahre wurde es entdeckt, daß der Autor derselben Niemand anders als der Setzer Garrison war. Im Jahre 1823 verlor Garrison seine Mutter, der er in schwärmerischer Liebe zugethan war, sowie seine Schwester. Abgesehen davon waren die letzten drei Jahre seiner Lehr-

zeit glückliche Jahre für ihn. Von seinem Prinzipal mit der gesammten Oberaufsicht über die Druckerei und während dessen Abwesenheit mit den Geschäften der Redaktion betraut, seine Mußestunden dem Lesen und Studiren widmend (er muß während dieser Zeit auch Lateinisch und Französisch gelernt haben), ermuthigt durch die Anerkennung des Verdienstes seiner schriftstellerischen Arbeiten, allgemein, auch in Damenkreisen, beliebt, gekannt und geachtet in der ganzen Stadt als ein musterhafter und vielversprechender junger Mann, gesund, kräftig und schön, — schien er die besten Aussichten auf Erfolg im Leben zu haben.

Im Jahre 1826, drei Monate nach Beendigung seiner Lehrzeit, übernahm Garrison die Herausgabe einer politischen Wochenschrift, „Free Preß" in Newburyport. Seine Leitartikel setzte er selbst gleich zum Druck, ohne sie zuvor aufgeschrieben zu haben, was für die Klarheit und Bestimmtheit seines Denkens sehr vortheilhaft ward. In der That wurde ein großer Theil der Handarbeit für die Zeitung von ihm gethan, da er nur durch einen Burschen unterstützt wurde. Das erste Anzeichen davon, daß Garrison die Sklavenfrage ins Auge gefaßt hatte, war 1826 seine beistimmende Besprechung eines soeben veröffentlichten Gedichtes einer Frau (Mrs. Heman) über „Afrika", worin sie in leidenschaftlichen Worten die Inkonsequenz und Schlechtigkeit der Duldung der Sklaverei in der amerikanischen Republick anklagte. Noch wenige Wochen zuvor hatte er, ohne ein Wort des Tadels, den Theil einer Congreßrede des bekannten Geistlichen Edward Everett abgedruckt, in welcher derselbe erklärt hatte, daß es keine

Sache gäbe, um welcher willen er lieber eine Muskete schultern wollte, als die Unterdrückung eines Sklavenaufstandes im Süden, und worin jener das Neue Testament zur Vertheidigung und Rechtfertigung der Sklaverei angeführt hatte. Von unbekannter Hand erhielt Garrison wiederholt für seine Zeitung, die auch regelmäßig einen oder mehrere poetische Beiträge brachte, Gedichte, die ihm hervorragenden Werth zu besitzen schienen. Er erfuhr endlich, daß deren Absender und Verfasser ein neunzehnjähriger Schustergesell war; und er legte dessen Eltern nun mit großem Ernste an's Herz, das Möglichste für die Ausbildung von dessen Talent zu thun. Der Bursche, dessen Dichtergenie er entdeckt hatte, war Whittier. Bald verband ihn mit diesem eine Freundschaft, die bis zum Tode währte.

Nur ein halbes Jahr lang redigirte Garrison die „Free Preß", verkaufte sie dann und suchte wieder als Setzer seinen Lebensunterhalt. Im Januar 1828 ward ihm die Redaktion des „National Philanthropist" in Boston übertragen, einer Zeitschrift, welche „der Unterdrückung der Intemperanz und verwandter Laster und der Beförderung der Industrie, Bildung und Moralität gewidmet" war. Im fünften Monate seiner Redaktion dieses Blattes erschienen drei Leitartikel von ihm über den „Einfluß der Frauen", in welchen er die Bildung von Frauen-Temperanz-Gesellschaften befürwortete. Dieser Umstand verdient erwähnt zu werden, weil er beweist, wie frühzeitig schon Garrison den Werth der Unterstützung moralischer Reformen durch die Frauen erkannte. Schon die zweite

Nummer der Zeitschrift, welche unter Garrison's Leitung derselben erschien, zeigte, daß dieser für die Sklavenfrage seine Theilnahme bewahrt hatte. Sein Interesse an diesem Gegenstande wurde bald durch sein Bekanntwerden mit Benjamin Lundy verstärkt, einem Quäker, welcher, noch nicht vierzig, schon dreizehn Jahre dem Predigen des Evangeliums der Freiheit gewidmet und sein Leben der Sache der Sklaven geweiht hatte. Lundy lud mehrere Geistliche verschiedener Sekten zu einer Versammlung ein und suchte sie zur Gründung einer Antisklaverei-Gesellschaft zu bestimmen. Elf Jahre später, in seinem Nachrufe auf Lundy, sagte Garrison über das Mißlingen jenes Versuches: „Eben so gut hätte er die Steine in den Straßen anrufen können, zu schreien um Hilfe für die verderbenden Gefesselten. O über die moralische Feigheit, die kalte Fühllosigkeit, den verbrecherischen Unglauben, den grausamen Skepticismus, welche sich bei jener denkwürdigen Gelegenheit offenbarten! Meine Seele war entflammt damals, wie sie es jetzt noch ist, gegenüber einer solchen Entwickelung. Jeder in unserm Zimmer war von Herzen der Sklaverei entgegen, aber — es würde den Süden schrecklich alarmiren und zur Wuth bringen, zu wissen, daß in Boston eine Antisklaverei-Gesellschaft existirte! Aber — es würde eher Schlimmes als Gutes zur Folge haben, den Gegenstand offen zu verhandeln! Aber — wir hätten mit der Frage nichts zu thun, und je weniger wir uns darein mischten, desto besser!" u. s. w. Garrison spendete in seiner Zeitschrift Lundy und seinem Werke einen warmen Tribut. Ein langer Leitartikel, über den

„Fortschritt der öffentlichen Meinung gegen Intemperanz, Sklaverei und Krieg", gab das erste Zeichen davon, daß in Garrison der Entschluß reifte, sein Leben den Zwecken der Philanthropie und Reform zu widmen. Trotz des niederschlagenden Resultats jener Versammlung, der Garrison beigewohnt hatte, war jener Artikel voll von Muth und prophetischer Zuversicht. Ein Wendepunkt war durch die Bekanntschaft mit Lundy in seiner Laufbahn eingetreten. Von der Redaktion des „Philanthropist" trat er schon im Juli 1828 zurück.

Im Oktober desselben Jahres übernahm er für ein halbes Jahr, einer Aufforderung folgend, die Leitung einer in Benington erscheinenden neuen politischen Zeitschrift, des „Journal of the Times". Sie wurde durch ihn, wie Horace Greeley erklärte, „nahezu die beste und interessanteste Zeitung, die jemals im Staate Vermont erschien". Mit Eifer nahm er sich in derselben der Sache der Sklaven an. So empfahl er „die sofortige Bildung einer Antisklaverei-Gesellschaft in jeder bedeutenden Stadt der zwölf Staaten, zu dem Zwecke (unter anderen), Mittel zu sammeln für die Ueberschiffung solcher befreiten Sklaven und freien Farbigen, welche in ein ihnen genehmeres Klima würden auswandern wollen". Den Bestrebungen der „Kolonisations-Gesellschaft" stand Garrison damals noch sympathisch gegenüber. Auf einen freundlich sich mit ihm beschäftigenden Artikel Lundy's in dessen Zeitschrift, „Genius of Universal Emancipation", erwiderte Garrison: „Vor Gott und unserem Lande legen wir das Gelübde ab, daß die Befreiung der zu Sklaven gemachten Afrikaner

stets unser oberstes Ziel sein soll. Das Volk Neu-Englands ist in dieser Sache interessirt, und es muß aus seiner Lethargie erweckt werden wie durch einen Trompetenstoß. Es soll nicht ruhig schlummern, so lange wir einer Presse vorstehen oder die Kraft haben, eine Feder zu halten." Lundy überzeugte sich bald aus der Häufigkeit und der Wärme der Artikel Garrison's über die Sklaverei, daß dieser aufrichtig seiner Sache ergeben war, und lud ihn ein, zu ihm nach Baltimore zu kommen und ihn bei der Herausgabe seines Journals zu unterstützen, — ein Ruf, dem Garrison folgte. Vor seiner Uebernahme des neuen Amtes hielt er, einer Aufforderung nachkommend, in einer Kirche Boston's eine Rede zur Feier des Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung, eine „Fourth of July Address", welche noch erhalten ist, und ein glänzendes Zeugniß ablegt für die Reife des Urtheils und die machtvolle Beredsamkeit des damals noch nicht vierundzwanzigjährigen Mannes. Zuvor wurde ihm aber noch eine Geldstrafe auferlegt, weil er bei einer militärischen Musterung nicht erschienen war. Er erklärte in Bezug hierauf in seiner Zeitung: „Ich bin meinem Bekenntniß nach nicht ein Quäker; aber von Herzen, gänzlich und durch die That nehme ich die Lehre vom Nicht-Widerstande an und bin durch mein Gewissen ein Gegner aller militärischen Schaustellungen. Ich erkläre jetzt feierlich, daß ich niemals einem Befehle, Waffen zu tragen, folgen, sondern lieber frohen Muthes Einkerkerung und Verfolgung erdulden werde. Was ist der Zweck einer militärischen Musterung? Die Menschen zu geschickten Mördern zu machen. Ich

kann mich nicht dazu verstehen, in diese blutdürftige Schule zu gehen." Eine Stelle aus Garrison's Rede vom 4. Juli wollen wir anführen: — „Was hat das Christenthum, durch direkte Bemühung, für unser Sklavenvolk gethan? Relativ Nichts. Es hat die Inseln des Ozeans durchforscht, um Gegenstände des Mitleids zu finden; aber — erstaunliche Stumpfheit! — es kann in der Heimath ohne Gefühl auf eine Menge von Elenden blicken, die groß genug ist, ein Volk von freien Männern zu bilden, und welche die Tyrannei durch Gesetz zu Heiden gemacht hat. In seinem öffentlichen Gottesdienst wird ihrer selten gedacht, und bei den privaten Schenkungen werden sie vergessen. Von einem Ende des Landes bis zum anderen bilden seine Wohlthätigkeitsgesellschaften goldene Ketten und spenden ihre Beiträge gleich Regen auf eine dürre Haide; aber dem verderbenden Sklaven bringen sie keine Hilfe. Das Blut der Seelen klebt an seinem Kleide, doch es achtet nicht der Flecken. Das Klirren der Ketten des Gefangenen trifft sein Ohr, aber es kann nicht zu seinem Herzen dringen." . . . „Jeden vierten Juli wird unsere Unabhängigkeitserklärung vorgeführt, mit hoher Indignation, die Tyrannei des Mutterlandes darzuthun und die Bewunderung der Welt zu fordern. Aber welch' nichtige Beschwerden enthält dieses Dokument, verglichen mit dem Unrecht, das unsere Sklaven erdulden! In dem einen Falle ist es kaum, als wenn vom Kopfe ein Haar ausgerauft wird, im andern, als wenn ein lebendiger Körper gerädert wird — der Stich der Wespe gegenüber der Tortur der Inquisition. Vor Gott muß ich sagen,

daß solch' schreiender Widerspruch, wie er zwischen unserm Bekenntniß und unserm Thun besteht, in den Annalen von sechs Jahrtausenden ohne Gleichen ist. Angesichts dessen schäme ich mich meines Vaterlandes. Mich ekeln unsere nichtssagenden Deklamationen zum Preise von Freiheit und Gleichheit, unser heuchlerisches Gerede von den unveräußerlichen Menschenrechten." . . . „Ich gebe zu, daß wir nicht das Recht und, ich hoffe, auch nicht die Neigung haben, Zwangsmaßregeln zu ergreifen. Aber verhindern diese Gesetze unsere Gebete oder hemmen sie den Erguß unseres Mißgefühls? Können nicht unsere Liebeswerke die Lage des Sklaven erleichtern und vielleicht seine Fesseln brechen? Können wir nicht auf das Gefühl des Volkes einwirken — diesen Hebel, der die moralische Welt bewegen kann — durch unsere Ermahnungen, unsern Rath, unsre Bitten? Ist das Christenthum so mächtig, daß es den rothen Mann in unsern Wäldern zähmen und die Brahmanenkaste abschaffen und die Götter des Heidenthums stürzen und Länder befreien kann, über welche Jahrhunderte lang die Finsterniß des Aberglaubens gelagert hat, und doch so schwach in seinem eigenen Wohnort, daß es auf seine bürgerlichen Gesetze keinen Einfluß ausüben kann? Kann es erfolgreich mit Kannibalen kämpfen und doch von seinen eigenen Kindern besiegt werden?" . . . . „Es wird oft kleinmüthig gesagt, daß wir über das Uebel der Sklaverei keine Macht haben. Furchtbarer Schluß, der das Todessiegel auf die Existenz unseres Vaterlandes setzt! Wenn wir das Ungeheuer nicht in seiner Kindheit besiegen können,

so lange seine Knorpeln zart und seine Glieder machtlos sind, wie sollen wir seinem Grimme entgehen, wenn es als gigantischer Kannibale hervorkommt, suchend, wen es verschlingen möge? Wenn wir jetzt nicht zwei Millionen Sklaven ohne Gefahr freilassen können, wie sollen wir am Schlusse dieses Jahrhunderts mehr als zwanzig Millionen binden? Aber es ist keine Ursache zu verzweifeln. Wir haben gesehen, wie bald und wie leicht jener schrecklichen Gorgone, der Trunksucht, in ihren Verwüstungen Einhalt gethan worden ist. Laßt uns Muth fassen. Der moralische Einfluß, wenn kräftig ausgeübt, ist unwiderstehlich. Er hat ein unsterbliches Wesen. Nicht mehr kann er durch den eisernen Fuß der Zeit oder den schweren Schritt der Ungerechtigkeit aus der Existenz hinausgetreten werden, als Materie vernichtet werden kann." . . . „Ich rufe die Kirchen des lebendigen Gottes an, in diesem großen Unternehmen uns zu führen. Wenn die Seele unsterblich, unschätzbar ist, rettet sie vor unheilbarem Leid. Mögen sie ihre Kräfte verbinden und ihre Pläne vereinigen, die duldende Menschheit zu erlösen. Laßt ihr Flehen um Befreiung des Sklaven gen Himmel steigen. Das Gebet ist allmächtig: sein Athem kann diamantharte Felsen schmelzen, seine Berührung die stärksten Fesseln brechen." In flammenden Worten wies Garrison auf die ganze Scheußlichkeit des bekämpften Systems hin — die Invasion des afrikanischen Bodens, den Raub der Eingeborenen, die unbeschreiblichen Gräuel auf der Ueberfahrt, die brutale Behandlung der Sklaven, die Aufhebung der Institution der Ehe, die grausame Trennung von Familien, das Un-

heil des einheimischen Sklavenhandels, und die absolute Macht über Leben, Eigenthum und Person seiner Sklaven, welche durch die Gesetze der Sklavenstaaten den Herren bewilligt und zugesichert wurde.

Als Garrison diese Rede hielt, glaubte er noch, daß „unverzügliche und vollständige Emanzipation nicht wünschenswerth" sei. Aber als er nun reiflicher über diese Frage nachdachte, gewahrte er, daß er auf unsicherem Grunde stände, so lange er der Sklaverei das Recht zuspräche, auch nur einen Augenblick zu existiren: daß, wenn Menschen rechtmäßig eine Stunde lang in Banden gehalten werden, sie es auch Tage, Wochen, Jahre, und so fort ins Unendliche, dürften, von Geschlecht zu Geschlecht, und daß das einzige Mittel, dem System beizukommen, sei, die Axt an die Wurzel zu legen und „unverzügliche und unbedingte Befreiung" zu fordern. Diese Ueberzeugung drängte sich seinem Geiste während der fünf oder sechs Wochen auf, welche zwischen jener Rede und seiner Abreise nach Baltimore zu Lundy verflossen; und als er bei diesem angekommen war, setzte er ihn sogleich von der Veränderung seiner Ansicht und von der Nothwendigkeit, das Evangelium demgemäß zu predigen, in Kenntniß. „Wohl," sagte Lundy, welcher seinerseits der neuen Lehre nicht zustimmen konnte, „Du kannst Deine Initialen unter Deine Artikel setzen, und ich werde meine unter meine setzen, und so wird jeder seine eigene Last tragen." „Sehr gut", erwiderte Garrison, „das wird das Richtige sein, und ich werde meine Seele befreien können." Und so begannen die Beiden, wenig bekannt, mit wenig Freun-

den, und ohne Geld, vereinigt ihren Kriegszug gegen die amerikanische Sklaverei.

Die erste Nummer des „Genius of Universal Emancipation“ unter diesen neuen Auspicien erschien, in vervollkommneter Ausstattung, im September 1829; als Motto standen unter dem Titel die Worte aus der Declaration of Independence: „Wir halten diese Wahrheiten für selbstevident: daß alle Menschen gleich geschaffen und von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, daß zu diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehören.“ In seinem Einführungsartikel erklärte Garrison, daß das System der amerikanischen Kolonisations-Gesellschaft — welche freigelassene Sklaven nach anderen Ländern überführte, wie besonders nach der „Republik Liberia“ in Afrika und nach Hayti, — zwar ein gutes Hilfsmittel, als Heilmittel aber durchaus unzureichend sei: „Wenn wir uns allein auf die Bemühungen der Kolonisations-Gesellschaft verlassen, wird die Sklaverei niemals aufgehoben werden.“ Zugleich erklärte er es als seine, nach reiflichem Nachdenken gewonnene Ueberzeugung, „daß keine giltige Entschuldigung einer Verlängerung des Uebels auch nur für eine Stunde angegeben werden kann; . . . daß die Sklaven das Recht auf unverzügliche und vollständige Befreiung haben, daher, sie noch länger in Knechtschaft zu halten, sowohl tyrannisch als unnöthig ist; daß die Frage der Zweckdienlichkeit nichts zu thun hat mit der der Gerechtigkeit und diejenigen, welche tyrannisiren, nicht zu sagen haben, wann sie sicher die Fesseln ihrer Leibeigenen brechen können — da sonst

ebenso gut ein Dieb bestimmen könnte, an welchem Tage oder Monat er, mit Sicherheit für sein eigenes Interesse aufhören werde zu stehlen; daß auf Grund der Zweckmäßigkeit es weiser sein würde, heute als morgen, oder nächste Woche als nächstes Jahr, alle Sklaven frei zu zu lassen." Daran zu denken, sie alle aus dem Lande zu schaffen, sei illusorisch: nicht zwei Fünfzigstel des jährlichen Zuwachses würden während derselben Periode ausgeführt; je eher daher die Farbigen die Wohlthaten des Unterrichts erhalten (das Lesen- und Schreibenlernen war den Sklaven in einigen Südstaaten durch Gesetz verboten), um so besser sei es für sie und für die weiße Bevölkerung. „Wir können jetzt zwei Millionen Sklaven leichter und erfolgreicher erziehen, als vier Millionen Sklaven nach Ablauf von fünfundzwanzig Jahren. Gebt ihnen die Freiheit, und jede Veranlassung zu Revolten ist beseitigt; gebt ihnen Beschäftigung als freien Arbeitern, und ihr Fleiß wird produktiver und segensreicher sein als Goldminen; gebt ihnen religiösen und weltlichen Unterricht, schränkt sie durch passende Regelungen ein, und ihr werdet sie zu friedlichen Bürgern machen. Eine Million verderbter Sklaven sind für die Wohlfahrt des Landes gefährlicher, als zwei Millionen Freier es sein würden." Vor Garrison hatte, als der Erste in den Vereinigten Staaten, George Bourne, in seiner Schrift „Die Bibel und die Sklaverei unvereinbar" (1816), eine vollkommene und sofortige Abschaffung der Sklaverei, im Gegensatz zu einer allmählichen („total and immediate abolition") verlangt; Garrison kannte das Werk. Dann war 1824

eine, damals unbeachtet bleibende „Abhandlung über die Sklaverei“ von James Duncan erschienen, welche dieselbe Forderung aufstellte und sie gleichfalls durch die Heilige Schrift begründete. Doch erst durch Garrison wurde diese Forderung aus dem Bereiche bloßer „akademischer Erörterungen“ herausgeführt und agitatorisch geltend gemacht.

Garrison gelangte bald dahin, die Bestrebungen der Kolonisations-Gesellschaft als einen „bedenklichen Beistand“ anzusehen und ein wachsendes Mißtrauen gegen sie zu fühlen. Einige seiner farbigen Freunde in Baltimore waren die Ersten, welche ihn auf den gefährlichen Charakter derselben und ihren Zweck aufmerksam machten, die Sache der Sklaverei dadurch zu stärken, daß sie die freien Farbigen aus dem Lande trieben. Die Sklavenhalter hielten diese wegen ihrer Intelligenz und ihrer Fähigkeit, die Sklaven unzufrieden zu machen, für eine beständige Quelle der Gefahr.

Obwohl Garrison nun in einem Sklavenstaate wohnte und häufig ein Zeuge der Greuel war, die gegen die Farbigen begangen wurden, und ein brutaler Sklavenhalter, welcher drei Jahre zuvor Lundy auf der Straße überfallen und fast getödtet hatte, noch in der Stadt wohnte, blieb doch sein Muth, wie der seines Genossen, ungebeugt. Er erklärte sich dagegen, daß die Sklavenhalter für die Befreiung ihrer Sklaven irgend welche Entschädigung erhalten sollten, und auf die Frage eines Mitgliedes der Kolonisations-Gesellschaft: „Wer kann bezweifeln, daß es die gesundeste Politik sein möchte, die Ansprüche der Herren in unserem ganzen Lande um den

Preis von sechshundert Millionen Dollars zu beseitigen?" erwiderte er: „Wir bezweifeln es ohne Anstand, von einem moralischen Gesichtspunkte aus. Es würde heißen, einen Dieb dafür zu bezahlen, daß er gestohlenes Eigenthum herausgiebt, und anerkennen, daß sein Verbrechen nicht ein Verbrechen war. Man halte nur einmal die Aussicht auf Bezahlung durch die Generalregierung offen, und mit aller freiwilligen Emanzipation wird es bald am Ende sein. Zudem, sich zur Aufhebung der Sklaverei auf private Wohlthätigkeit und öffentliche Schenkungen zu verlassen, ist Tollheit. Wenn das Gewissen des Volkes es nicht dazu bestimmen wird, ohne Geld und ohne Lohn die Unterjochten freizulassen, so kann man ganz sicher sein, daß ihre wohlwollenden Sympathien höchst unfruchtbar sein werden. Nein, laßt uns nicht davon reden, die Sklaven zu kaufen — die Gerechtigkeit fordert ihre Befreiung."

Garrison's Auftreten zu Gunsten sofortiger, anstatt allmählicher Emanzipation war für den Vertrieb des „Genius of Universal Emancipation" verhängnißvoll: seine Abonnentenzahl verkleinerte sich mehr und mehr. Ein Umstand, der nun eintrat, besiegelte das Schicksal des Journals. In einer Abtheilung desselben, welche er die „Schwarze Liste" nannte und welche an ihrer Spitze die Figur eines gefesselten, knieenden Negers hatte, mit dem Motto: „Bin ich nicht ein Mensch und ein Bruder?" berichtete Garrison in jeder Woche einige der Greuel der Sklaverei, wie Fälle der Grausamkeit und Marterungen, des Menschenraubes, Anzeigen von Sklavenauktionen und

Beschreibungen der Schandthaten des auswärtigen und des einheimischen Sklavenhandels. In dieser „Schwarzen Liste" erschien nun ein Artikel Garrison's, der ihm Gefahr bringen sollte. Zur Erläuterung des Gegenstandes müssen wir einige allgemeine Bemerkungen voranschicken. Die vornehmsten seefahrenden Nationen sahen den auswärtigen Sklavenhandel jetzt als Felonie an, und ihre Flotten vereinigten sich, ihn zu unterdrücken. Als die Periode von zwanzig Jahren verstrichen war, während welcher derselbe, einer Klausel der Verfassung der Vereinigten Staaten gemäß, noch gestattet war, wurde sogleich, mit sehr allgemeiner Beistimmung, das Gesetz erlassen, welches dessen Fortdauer untersagte; selbst Abgeordnete aus den Südstaaten stimmten dafür. Nichtsdestoweniger dauerte der Handel mit Menschenfleisch fort, und man schätzte, daß nicht weniger als zwölf bis fünfzehn Tausend in Afrika geraubter Neger jährlich in's Land gebracht wurden. Wie völlig unbeachtet das Verbot blieb, ist schon aus der Thatsache zu ersehen, daß, obwohl das Gesetz bestimmte, daß alle Sklaven, welche nach 1807 illegal importirt würden, der Regierung verfallen sollten, der Finanzbericht im Jahre 1819 kundthun mußte, daß von mehr als hundert Tausend, welche bis zu jener Zeit so eingeführt worden waren, nicht einer verfallen war. Die Zustimmung einiger Südstaaten zu dem gesetzlichen Verbote des auswärtigen Sklavenhandels hatte, wie man wohl wußte, weniger in Gewissenskrupeln als vielmehr in der Erwägung ihren Grund, daß sie bessere Geschäfte machen würden bei dem einheimischen Sklavenhandel, der

basirt war auf eine systematische Sklavenzüchtung in Virginien und der nördlichen Reihe der Sklavenstaaten für den Markt des Südens. Der todtbringende Einfluß des Klimas in den Golfstaaten, die furchtbaren Beschwerlichkeiten der Plantagenarbeit in den Baumwollenfeldern, den Zuckerrohrbüschen und den Reissümpfen verursachte eine große Sterblichkeit, verhinderte die Bevölkerungszunahme und veranlaßte eine beständige Nachfrage nach frischen Opfern; und man fand es ungefährlicher und vortheilhafter, diese aus Virginien als aus Afrika zu importiren, da die Sterblichkeit bei dem Land- oder Küstentransport weit geringer war, als bei dem Transport über den Ozean; und so auch war das Risiko eines Handels, der durch die Staats- und Nationalregierung sanktionirt und beschützt wurde, nicht zu vergleichen mit dem eines solchen, der von der ganzen zivilisirten Welt für vogelfrei erklärt worden war. Und doch war der Unterschied zwischen dem einheimischen und dem auswärtigen Sklavenhandel nur einer des Grades, und in mancher Hinsicht kam jener diesem in seiner Schrecklichkeit gleich und übertraf ihn sogar. Sklavenkoppeln, zusammengekettet und mit der Peitsche getrieben, legten beständig ihren Weg auf der Landstraße, in der sengenden Sonne, zu Fuß zurück bis nach den entfernten Staaten von Tennessee, Mississippi, Louisiana und Alabama, oder wurden in Dampfern den Ohio oder Mississippi hinabgeführt, oder in Segelschiffen die Atlantische oder die Golfküste entlang nach New-Orleans, dem großen Sklavenmarkt des Südens. Die Ankunft dieser lebendigen Fracht wurde in den Zeitungen ebenso

schamlos angezeigt, als wenn sie Vieh, Baumwollenballen oder andere Waare gewesen wäre. Volle fünfzigtausend Sklaven im Jahre, schätzte man, wurden von einem Staate zum anderen verkauft und transportirt in diesem teuflischen Handel, dessen Opfer, fortgerissen von ihren Verwandten und Freunden und den Häusern, in denen sie buchstäblich „gezüchtet" und geboren waren — oft mit dem Blute ihrer Herren in ihren Adern, — mit einem Herzen voll Verzweiflung dem entgegengingen, was sie für einen sicheren, langsamen und qualvollen Tod hielten. Nicht selten zogen sie den sofortigen Tod durch Selbstmord vor. Garrison kam nun dahinter, daß ein Kaufmann von Massachusetts, aus seiner eigenen Vaterstadt, sein Schiff zu jenem Handel hergegeben hatte, „weil die Zeiten schlecht und das Geld knapp war". Garrison stellte den Mann in seinem Journal an den Pranger, erklärte, daß Leute, die, um Geld zu machen, zu solchen Schlechtigkeiten sich verständen, „zu lebenslänglicher Isolirhaft verurtheilt werden müßten"; sie wären die Feinde des Menschengeschlechts, Straßenräuber und Mörder, und ihr endliches Schicksal werde sein, falls sie nicht schleunigst Buße thäten, die tiefsten Tiefen der Verdammung einzunehmen. Jener Kaufmann, dem Garrison selbst ein Exemplar der ihn betreffenden Nummer des „Genius" zugesandt hatte, verklagte ihn wegen dieses „Libells", und obwohl die von Garrison in seinem Artikel behaupteten Thatsachen sämmtlich wahr waren (nur daß nicht fünfundsiebzig, wie er gesagt hatte, sondern achtundachtzig Sklaven auf jenem Schiffe transportirt worden waren), und obwohl ein trefflicher Rechtsgelehrter, der un-

entgeltlich seine Vertheidigung übernommen hatte, in einer glänzenden Rede für ihn eintrat, wurde Garrison doch verurtheilt zu einer Geldbuße von fünfundfünfzig Dollars und den Kosten, zusammen über hundert Dollars. Da Garrison — der vielleicht noch nie in seinem Leben auf einmal so viel Geld in Händen gehabt hatte — den Betrag nicht besaß und auch keiner seiner Freunde ihm so viel leihen konnte, so wanderte er, im April 1830, in das Gefängniß von Baltimore. Der „Genius" hatte sechs Wochen vorher zu erscheinen aufgehört, ein halbes Jahr, nachdem Garrison in die Redaktion eingetreten war; und das Journal wurde nun, in verringertem Umfange, als Monatsschrift von Lundy allein weitergeführt. Dieser sprach in seinem Schlußartikel seine hohe Achtung vor seinem bisherigen Mitarbeiter aus.

Garrison war leichten Herzens in's Gefängniß gegangen und die Zeit, die er darin zubrachte, war weder eine müßige noch eine unglückliche. Es wurde ihm innerhalb der Gefängnißmauern sehr viel Freiheit gelassen; er konnte seine Mitgefangenen in ihren Zellen aufsuchen und selbst gelegentlich deren Besuche, wie auch die seiner Freunde, empfangen. Für einige seiner Mitgefangenen, die ihm besondere Berücksichtigung zu verdienen schienen, sandte er, in deren Namen, Bittschriften an den Gouverneur, was zur Folge hatte, daß die Strafen einiger abgeändert wurden. Die erste schriftstellerische Arbeit, die Garrison im Gefängniß vornahm, war eine Erörterung des gegen ihn geführten Gerichtsverfahrens, welche er als Broschüre veröffentlichte. Es gäbe, erklärte er, eine neue

Illustration dafür, „daß von aller Ungerechtigkeit diejenige die größte ist, welche unter dem Namen des Gesetzes geht, und von allen Formen der Tyrannei die Benutzung des Buchstabens des Gesetzes zur Vergewaltigung der Gerechtigkeit die unerträglichste." Wer glaube, daß seine Verurtheilung ihn einschüchtern, schweigen machen werde, der kenne ihn nicht. So lange eine gute Vorsehung ihm Kraft und Verstand gebe, werde er nicht aufhören, sich der Sache des Sklaven anzunehmen. Einige Weiße müßten zum Opfer gebracht werden, um die Augen der Nation zu öffnen. Die Broschüre enthielt auch ein (in der Biographie abgedrucktes) Sonett, das er auf die Wand seiner Zelle geschrieben hatte — wie ihn denn dort seine Muse zu verschiedenen Gedichten inspirirte. (Seine Biographie enthält überhaupt eine große Anzahl von Gedichten von ihm.)

Die Zeitungen schwiegen zu jenem Angriff auf die Preßfreiheit nicht still; mehr als hundert erklärten ihren Protest, und Garrison erhielt von allen Seiten anerkennende und aufmunternde Zuschriften. Das Urtheil Keines erwartete er mit so großer Spannung, wie das seines früheren Prinzipals, des Herausgebers des „Herald", E. W. Allen. Dieser brach endlich das Schweigen, das er bis dahin über die ganze Angelegenheit bewahrt hatte. Nach einer kurzen Darstellung der Gerichtsverhandlungen spendete er seinem Protégé einen warmen Tribut, indem er ihn gegen die Anklage der Eitelkeit vertheidigte, die gegen ihn vorgebracht worden war, und ihn nur edler Motive fähig erklärte; „reine Ziele und ein unerschütter-

licher Muth" seien sein unleugbares Verdienst. In seinem Erwiderungsschreiben äußerte Garrison selbst sich in dieser Weise über die ihm schuldgegebene Eitelkeit: „Wenn ich in meinem Auftreten für die armen, entehrten, elenden Afrikaner durch „Eitelkeit" bestimmt werde, so ist es wenigstens eine harmlose und wird, hoffe ich, als eine nützliche Eitelkeit sich herausstellen. Wollte Gott, sie wäre epidemisch! Es ist eine Eitelkeit, die darauf berechnet ist, die Verwünschungen der Schuldigen auf sich zu ziehen, den Hohn der Bosheit hervorzurufen, den Argwohn der Kaltherzigen zu erregen, die Furchtsamkeit des Schwankenden zu verletzen, die Ruhe des Trägen zu stören; es ist eine Eitelkeit, die ihrem Besitzer nichts verspricht, als Vernachlässigung, Armuth, Sorge, Tadel, Verfolgung und Einkerkerung — mit der Billigung eines guten Gewissens und dem Lächeln eines gnädigen Gottes. Ich denke, sie wird mir bleiben bis zum Grabe." „Aber warum so ungestüm, so unnachgiebig, so hart?" fährt Garrison fort, auf einen noch häufiger ihm gemachten Vorwurf antwortend. „Weil die Zeiten und die Sache Ungestüm fordern. Ein ungeheurer Eisberg, größer und undurchdringlicher als irgend einer, der im Polarmeere schwimmt, muß geschmolzen werden, und ein wenig Extrawärme ist nicht nur verzeihlich, sondern sogar absolut nothwendig. Weil die Wahrheit niemals geopfert werden darf und die Gerechtigkeit ewig ist. Weil gegen große Verbrechen und verwüstende Uebel nicht Palliativmittel zu brauchen, noch große Sünder zu loben sind. Gegen vernünftige Menschen will ich Vernunftgründe vorbringen,

humanen Menschen gegenüber will ich die Rolle des Sachwalters übernehmen, aber Tyrannen will ich keinen Pardon geben, noch Argumente verschwenden, wo sie sicherlich verloren sein würden. Die Herzen Einiger sind wie Eis, gefroren in Folge der Winteratmosphäre, welche sie umgiebt, einschließt und verhärtet. Diese können durch die Strahlen der Menschlichkeit, die Wärme der Klagen, den Athem des Bittens geschmolzen werden. Andere sind gleich granitnen Felsen; sie verlangen einen wuchtigen Hammer und einen mächtigen Arm, sie in Stücke zu zerbrechen, oder eine Tonne Pulver, sie in die Luft zu sprengen."

Sieben Wochen hatte Garrison im Gefängniß zugebracht, als er, in Folge des Eintretens eines ihm unbekannten, wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Großmuth allgemein angesehenen New-Yorker Kaufmanns, Arthur Tappan, der die von ihm zu zahlende Summe beglich, freigelassen wurde. Er stellte sich demselben, auf einer Reise, die er nun unternahm, in New-York vor, um ihm seine Dankbarkeit auszudrücken. „Sein Aussehen und Betragen zu jener Zeit," sagte Lewin Tappan in seiner Biographie Arthur Tappan's, „waren nicht leicht zu vergessen. Seine männliche Gestalt, seine Lebhaftigkeit und sein Antlitz, aus dem das Bewußtsein der Rechtschaffenheit strahlte, zogen die Aufmerksamkeit aller auf sich, die bei seiner Einführung bei Mr. Tappan zugegen waren." Nach Baltimore zurückgekehrt, schrieb Garrison in einem Briefe an E. Dole über die Haltung der Bevölkerung der Nordstaaten bezüglich der Sklaverei und

das Auftreten seiner Freunde: „Ich fand den Volksgeist seltsam gleichgiltig in Bezug auf die Sache der Sklaverei. Ihre Vorurtheile waren unbesiegbar, — stärker womöglich, als die der Sklavenhalter. Von allen Seiten wurden Einwendungen vorgebracht; Vertheidigungen des abscheulichen Systems trafen beständig mein Ohr; Hindernisse wurden geflissentlich mir in den Weg gelegt. Die Ursache dieses unempfindlichen Gefühlszustandes war ihre außerordentliche Unkenntniß der Greuel der Sklaverei. Was noch entmuthigender war: meine besten Freunde, ohne eine Ausnahme, drangen in mich, mein Unternehmen aufzugeben und niemals nach Baltimore zurückzukehren! Es wäre nicht meine Pflicht, machten sie geltend, meine Zeit, mein Talent, meine Arbeit zu verschwenden, wo Verfolgung, Schmach und Armuth der einzige sichere Lohn wären. Mein Plan sei visionärisch, fanatisch, unerreichbar." Doch Garrison ließ sich von dem Wege, den er sich vorgezeichnet hatte, nicht abwendig machen. Er veröffentlichte nun einen Prospekt zu einer Antisklaverei-Wochenschrift, welche er in Washington herausgeben wollte; später aber entschloß er sich, sie in Boston erscheinen zu lassen, da er zu der Ueberzeugung gelangte, daß der Norden zuerst bekehrt werden müsse. Während seines Aufenthaltes im Gefängnisse hatte er drei Vorträge über die Sklaverei und die Kolonisation ausgearbeitet, welche er im Norden halten wollte, und nachdem er vergeblich versucht hatte, in Baltimore einen Saal dafür zu erhalten, verließ er die Stadt und sprach in Philadelphia, New-York, New-Haven, Boston und anderen Orten über jene Gegenstände, hatte aber oft große

Schwierigkeiten, einen Versammlungssaal oder eine Kirche (welche damals vielfach zu allgemeinen Volksversammlungen benutzt wurden) zu erhalten. So waren in Boston vierzehn Tage lang seine Bemühungen vergeblich, und er suchte schließlich durch die Zeitung einen Saal, um die „Vertheidigung der Rechte von zwei Millionen amerikanischer Bürger" (der Sklaven) zu führen; aber nur eine Gesellschaft anerkannter „Ungläubiger" — die der orthodoxe Garrison noch kurz zuvor wegen ihres Unglaubens scharf angegriffen hatte — bot ihr Haus an. Nur mit Widerstreben nahm er dies Anerbieten an; und zu Beginn seines ersten Vortrages daher, nachdem er seiner Verpflichtung gegen sie und der Beschämung Ausdruck gegeben, daß die Kirchen sich durch sie hatten übertreffen lassen, hielt er sich für verbunden zu erklären, daß er sehr weit davon entfernt wäre, mit ihren Ansichten über religiöse Fragen zu sympathisiren, und daß er glaubte, daß nur durch die Macht des Evangeliums und der christlichen Religion die Sklaverei abgeschafft werden könnte. Die Versammlung war gut besucht; unter seinen Hörern befand sich auch der unitarische Geistliche Samuel J. May. Derselbe berichtete darüber: „Nie zuvor war ich durch die Rede eines Mannes so bewegt worden. Als er aufgehört hatte zu reden, sagte ich zu denen, die um mich waren: „Das ist ein providentieller Mensch; er ist ein Prophet; er wird unsere Nation bis in's Innerste erschüttern, aber er wird die Sklaverei von ihr abschütteln. Wir sollten ihn kennen lernen, wir sollten ihm helfen. Kommt, laßt uns gehen und ihm die Hand reichen." Er

und zwei Andere, Sewall und Alcott, gingen zu Garrison und sie blieben bis Mitternacht mit ihm zusammen. „In jener Nacht," schrieb May, „wurde meine Seele in seinem Geiste getauft und seitdem bin ich stets gewesen ein Schüler und Mitarbeiter William Lloyd Garrison's."

Am 1. Januar 1831 erschien die erste Nummer der neuen Zeitschrift unter dem Titel „The Liberator"; Garrison und sein Freund Isaac Knapp, ein Buchdrucker und arm wie er, waren als Herausgeber angegeben, und das Motto war: „Unser Vaterland ist die Welt — unsere Landsleute sind die Menschen" („Our Country is the World — Our Contrymen are Mankind).*) Indem er in dieser Zeitschrift für die „große Sache der Menschenrechte" eintrat, erbat er „den Beistand aller Religionen und aller Parteien". Der Einleitungsartikel des funfundzwanzigjährigen Mannes enthielt diese denkwürdigen Worte: „Ich bin gewahr, daß Manche an der Strenge meiner Sprache Anstoß nehmen; aber ist hier kein Grund zur Strenge? Ich werde so hart sein wie die Wahrheit und so unbeugsam wie die Gerechtigkeit. Ueber diesen Gegenstand wünsche ich nicht zu denken oder zu reden oder zu schreiben mit Mäßigkeit. Nein! nein! . . . . Ich bin im Ernste — ich will nicht doppelsinnig reden — ich will nichts entschuldigen — ich will nicht einen Zoll breit zurückweichen — **und ich will gehört werden.**" Garrison's und Knapp's Werkstatt, im dritten Stocke, „unter dem Dache", war zugleich ihr Wohn-

*) Später: »Our Country is the World — Our Countrymen are All Mankind.«

zimmer. „Die schmutzigen Wände, die kleinen, mit Druckerschwärze bespritzten Fenster, die Druckerpresse in einer Ecke, das Setzerregal in der anderen, der lange mit Zeitungen bedeckte Redaktions- und Expeditionstisch, das Bett des Herausgebers und des Verlegers auf den Dielen — das alles," sagte Oliver Johnson, „gab ein Bild, das nie aus der Erinnerung schwinden konnte." „Es war ein ziemlich großer Raum," so schilderte ihn ein Anderer, der denselben im Winter 1832—33 besuchte, „aber es war nichts darin, was seine Traurigkeit abschwächen konnte, als zwei oder drei sehr gewöhnliche Stühle und ein fichtenes Schreibpult, in einer fernen Ecke, woran ein bleicher, zarter und augenscheinlich überarbeiteter Herr saß ... Nie war ich mehr erstaunt. Alle meine vorgefaßten Meinungen waren irrig. Ich hatte mir einen derben, rauhen, finsterblickenden Desperado vorgestellt, etwas von dem Bilde, das wir uns von einem Piraten machen. Es war ein ruhiger, sanfter, und ich möchte sagen feiner Mann — ein Gentleman in der That, in jedem Sinne des Worts." „Die Herausgeber des Liberator," so kündigten diese in der ersten Nummer desselben an, „sind ihr Kompagniegeschäft mit dem Entschlusse eingegangen, die Zeitung so lange zu drucken, als sie bei Wasser und Brot bestehen können oder ihre Hände Arbeit erhalten werden. Die Freunde der Sache mögen daher Muth fassen, ihre Feinde mögen sich auf Gnade und Ungnade ergeben." Die Kompagnons lebten in der That — wenigstens anderthalb Jahre — „hauptsächlich von Brot und Milch, ein paar Kuchen und einigen Früchten" und hatten oft Noth, auch

nur das zu erhalten. Aber sie waren fröhlichen Muthes. „Oftmals, wenn ich in ihr Zimmer kam," berichtete Johnson, „fand ich sie bei ihrem bescheidenen Mahle, welches sie mit Lachen, Singen und munterem Gespräche würzten. Eine freundliche Katze erheiterte ihre Einsamkeit und beschützte sie vor den Raubzügen der Mäuse. Garrison liebte diesen vierbeinigen Genossen, und oft sah ich denselben auf seinem Schreibtische thronen und seine hohe Stirn in einer höchst zärtlichen Weise liebkosen, während er Redakteurgarn spann." Freilich, wie wenig Zeit für solches Spinnen übrig blieb, ersehen wir aus einem Briefe Garrison's an May: „Wenn nicht seit Ihrer Abreise unaufhörliche Arbeit meine Zeit ausgefüllt hätte, so würde ich mich wegen meines langen Schweigens sehr schuldig fühlen. Ohne Mittel und entschlossen, um Keines Beistand zu bitten, — und in der That auch nicht wissend, wo welcher zu suchen sein sollte, so unpopulär ist die Sache, — können Sie sich vorstellen, daß ich zur Gründung des „Liberator" harte persönliche Anstrengungen machen mußte .... Ich schäme mich des dürftigen Aussehens, welches die Zeitung in der Leitartikelrubrik hat, weil das Publikum denkt, daß ich sechs Tage in jeder Woche habe, dafür thätig zu sein, während in Wirklichkeit mir kaum sechs Stunden beschieden sind, und zwar um Mitternacht. Mein würdiger Kompagnon und ich besorgen die gesammte mechanische Arbeit: das will sagen, wir setzen für jede Nummer einhunderttausend Lettern, besorgen außerdem den Druck, die Versendung durch die Post ꝛc. ꝛc. Dazu kommt noch, daß sich beständig eine Menge von

die Zeitung betreffenden Briefen anhäufen, welche prompte Beantwortung erheischen. Wir haben aber soeben einen Farbigen als Lehrling angenommen, der uns bald unsere Arbeit wird erleichtern können." Von der siebzehnten Nummer des Liberator an erschien unter dem Titel eine Zeichnung, die auf einem Pferdemarkt eine Sklavenauktion darstellt, nahe dem Kapitol mit dem aufgehißten Banner, der das Wort „Liberty" als Inschrift führt; in der Nähe eine Säule, an der ein angebundener Sklave ausgepeitscht wird; auf der Tribüne des eben den Hammer erhebenden Auktionators ist ein Plakat angeschlagen: „Sklaven, Pferde und anderes Vieh zu verkaufen um 12 Uhr"; davor, neben einem Pferde, eine jammernde Familie von Sklaven, die nun getrennt werden wird; ein Käufer prüft die Beschaffenheit eines Schwarzen, „wie ein Fleischer die eines Ochsen untersuchen würde"; daneben verschiedene Mitbieter.

Des „Liberator's" beständige Agitation für die „sofortige Emanzipation" der Sklaven versetzte den Süden, besonders nachdem in Virginien ein Sklavenaufstand stattgefunden hatte, in große Aufregung und Furcht, und Drohungen gegen Garrison's Leben wurden immer häufiger; auch aus dem Norden erhielt dieser ein Schreiben, in welchem ihm Ermordung durch Dolch oder Gift angekündigt wurde, falls der „infamous Liberator" noch einen Monat länger erscheinen sollte. Die Redakteure „respektabler" Zeitungen begannen, die Wuth des Pöbels von Boston gegen Garrison aufzustacheln, indem sie, was sie euphemistisch „eine Aeußerung der öffentlichen Meinung"

nannten, hervorzurufen suchten. Man versuchte den Magistrat von Boston zur Unterdrückung der Zeitung zu bestimmen; und schließlich setzte die Legislatur von Georgia einen Preis von 5000 Dollars auf seine Ergreifung.

Garrison begründete nun in Boston, nicht ohne Schwierigkeiten, eine „New-England Anti-Slavery-Society" auf der Basis seiner Lehren. Allen Vermittelungsversuchen gegenüber beharrte er bei seiner Ueberzeugung, daß die Lebenskraft der Antisklaverei-Bewegung von einer offenen Erklärung seiner Grundprinzipien abhinge, wie unpopulär dieselben auch sein möchten. Bei der Versammlung, welche er einberufen hatte, waren neun Stimmen für eine Organisation nach diesem Plane, während sechs dagegen waren. Nichts desto weniger gab er den Versuch nicht auf, und bei einer zweiten Versammlung wurde ein Komitee eingesetzt, welches die Statuten der neuen Gesellschaft feststellte. Dieselben wurden im Februar 1832 im Liberator veröffentlicht. Zweiundsiebzig Mitglieder zählte die Gesellschaft zu Anfang.

Im Mai desselben Jahres wurde Garrison als Delegirter der Gesellschaft zu einer Jahresversammlung Farbiger, welche in Philadelphia tagte, gesandt. Er schrieb einem Freunde, daß dort viele Farbige, Männer und Frauen, seien, „welche in Bildung, moralischem Werthe und allem, was den menschlichen Charakter der Bewunderung und des Lobes würdig macht, von Wenigen übertroffen werden." Später übernahm Garrison im Auftrage der Gesellschaft eine Rundreise durch die New-England-Staaten, um durch Vorträge für die Sache der Anti-

Sklaverei zu wirken. General Fessenden, welcher einem derselben beiwohnte, wurde durch ihn zu Thränen gerührt und aus einer Hauptstütze der Kolonisationsgesellschaft zu einem Anhänger Garrison's gemacht. In demselben Jahre 1832 veröffentlichte Garrison seine „Gedanken über die afrikanische Kolonisation", ein Buch von 240 Seiten, worin er dieselbe einer vernichtenden Kritik unterwarf. Durch dieses Buch wurde jene Gesellschaft zur Bedeutungslosigkeit gebracht. Einer, dem dieselbe wie eine Offenbarung kam, Elizur Wright, sagte in einer Denkrede auf Garrison 1879: „Vor fünfzig Jahren war diese Nation — es ist keine Uebertreibung, das zu sagen — in Kirche und Staat, vom Präsidenten bis zum Stiefelputzer (ich meine den weißen) durchaus für die Sklaverei. In dem Sodom mögen ein Lot oder zwei gewesen sein, hier und da — irgend ein tiefer Denker — welcher wünschte, daß Gerechtigkeit geschähe, ob auch der Himmel einstürzte; aber er verzagte. Es schien so, als ob es fast das ganze Geschäft der Presse, der Kanzel, des theologischen Seminars sei, das Volk mit der beständigen Degradation und Versklavung der Negerrasse zu versöhnen. Die Kirchen hatten ihre Negerabtheilung und der Kastenunterschied zwischen afrikanischem und europäischem Geblüt wurde so streng eingeschärft, wie je der zwischen Pariah's und Brahminen. Bibelgelehrte rechtfertigten es aus der Heiligen Schrift, daß die Nachkommen Ham's Sklaven seien. Und, was das Schlimmste von allem war, die Humanität und Philanthropie, mit der man nicht anders fertig werden konnte, wurde ingeniös zur Betheiligung an einer afrikanischen

Kolonisations-Gesellschaft verführt, durch welche alle Sklaven, welche aufrührerisch und ihren Herren lästig geworden waren, nach der pesterfüllten Küste Afrikas versetzt werden konnten ..... Bibel- und Missionsgesellschaften verbündeten sich in ihrem heiligen Werke mit jenem gemeinen, niederträchtigen Plane des Menschendiebes. Man sprach davon als von dem glorreichsten, christlichsten Unternehmen." Durch Garrison's Buch wurde das anders.

Garrison hatte es wohl erkannt, daß die Kolonisationsgesellschaft das Gewissen der Nation in Betreff der Sklaverei in einen verhängnißvollen Schlummer gewiegt hatte und daß daher der erste Schritt zur Emanzipation der sei, jene der verdienten Schande zu überliefern: sie anzugreifen war „der Instinkt des wahren Feldherrn". „Dieser Angriff, der anderthalb Jahre im „Liberator" geführt worden war, erreichte in den „Gedanken" seinen Höhepunkt in Gewicht und zerstörender Wirkung: so daß, obwohl der Streit noch Jahre lang tobte und die „Gedanken" alsbald von den Rezensenten und von den Agenten und Beschützern der Gesellschaft in ihren Reden „durchgehechelt" wurden, diese Schrift den ersten Erfolg bezeichnet in der Agitation, welche in der Abschaffung der Sklaverei durch Bürgerkrieg endigte. In diesem Lichte, nicht blos als Litteraturprodukt betrachtet, könnte sie ohne Uebertreibung für das wichtigste Werk erklärt werden, welches jemals in Amerika hervorgebracht worden ist."

Im Jahre 1833 wurde Garrison von der Neu-England-Antisklaverei-Gesellschaft mit der Mission nach Eng-

land gesandt, dort einen Fonds zur Gründung einer Arbeitsschule für Farbige zusammenzubringen und dem Agenten der Kolonisations-Gesellschaft, Elliot Cresson, welcher in England thätig war, entgegenzuwirken. Als er in Providence in einer Versammlung von Farbigen sich von diesen verabschiedete, „weinten und schluchzten die armen Geschöpfe wie Kinder, sie drängten sich um ihn, eifrigst bemüht, ihm ihre Dankbarkeit für das, was er für sie gethan hatte, auszudrücken und ihm zu sagen, wie sehr sie ihn liebten". Auf seiner Reise nach New-York und in dieser Stadt selbst war Garrison wiederholt in Gefahr, seinen Feinden in die Hände zu fallen; doch gelangte er sicher in sein Schiff und traf im Mai in England ein. Dort wurde gerade über das Gesetz, welches die Abschaffung der Sklaverei in Westindien verfügte, berathen, und alles Interesse konzentrirte sich hierauf; dem Rathe seiner englischen Freunde folgend, stand daher Garrison von seinem Vorhaben ab, eine Unterstützung für die Arbeitsschule Farbiger zu gewinnen, und beschränkte sich auf die Bekämpfung der Umtriebe der Kolonisations-Gesellschaft. Von den Führern der Antisklavereibewegung in England wurde er mit Herzlichkeit empfangen, und er hatte interessante Zusammenkünfte mit Buxton, Wilberforce und Clarkson. Von Erstgenanntem erhielt er in London eine höfliche Einladung zum Frühstück. Als er sich nun um die festgesetzte Zeit einfand und sein Name gemeldet wurde, blieb Buxton, anstatt ihm entgegenzugehen und ihm die Hand zu reichen, stehen und sah ihn von oben bis unten an und fragte dann zweifelnden Tones: „Habe ich das

Vergnügen, mit Mr. Garrison aus Boston in den Vereinigten Staaten zu sprechen?" „Ja, mein Herr," erwiderte dieser, „der bin ich, und ich bin hier in Folge Ihrer Einladung." Da rief Buxton, seine Hände emporhebend, aus: „Wie, mein lieber Herr, ich dachte, Sie wären ein Schwarzer! Und ich habe demgemäß diese Gesellschaft von Damen und Herren eingeladen, Mr. Garrison, den schwarzen Verfechter der Emanzipation aus den Vereinigten Staaten von Amerika, willkommen zu heißen!" Buxton hatte angenommen, daß kein weißer Amerikaner mit solchem Eifer für die Sklaven eintreten könne. Es gelang Garrison, einen Protest gegen die Kolonisations-Gesellschaft von Seiten einflußreicher englischer Abolitionisten hervorzurufen, welchen als Erster Wilberforce unterschrieb. Derselbe starb wenige Tage darauf und wurde in der Westminster-Abtei beigesetzt. Garrison wohnte der Leichenfeier bei und kehrte dann nach Amerika zurück.

Dort hatten seine Feinde den Haß des Volkes gegen ihn aufgestachelt, indem sie ihn als einen Verunglimpfer seines Vaterlandes hinstellten, da er in England über die nationale Schuld Amerika's, das Sklaverei-System, gesprochen hatte. Zu einer Antisklaverei-Versammlung, welche zufällig gerade an demselben Tage angekündigt worden war, an welchem Garrison's Schiff im Hafen einlief, luden „Viele aus dem Süden" alle diejenigen ein, welche „die wahre Gesinnung des Staates über diesen Gegenstand kundzugeben geneigt" wären; aber da die Einberufer der Versammlung der zu erwartenden Exzesse wegen dieselbe im Stillen anderswohin verlegt und die Halle geschlossen

hatten, konnte der sich ansammelnde Pöbel — in schlechten und in guten Kleidern — seine Wuth in einem anderen Lokal nur in Reden und Verwünschungen gegen Garrison und seine Freunde auslassen; und als der tobende Haufen, nachdem er den gegenwärtigen Versammlungsort der Abolitionisten erfahren hatte, dahin stürmte, fand er die Versammlung bereits geschlossen. Garrison setzte nun seine Reise nach Boston fort, wo das Volk auch zu Gewaltthätigkeiten aufgeregt worden war. So wurden in der ganzen Stadt Zettel vertheilt, welche die Ueberschrift führten: „Bostoner, erwacht!" und deren letzte Worte lauteten: „Er ist jetzt in Eurer Macht — laßt ihn Euch nicht entschlüpfen, sondern geht diesen Abend, reichlich mit Theer und Federn versehen, nach seiner Wohnung .... ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen." Diese Aufreizung hatte aber zunächst nichts weiter zur Folge, als daß ein Pöbelhaufen das Haus des „Liberator" belagerte und Drohungen ausstieß. — Im Dezember 1833 wurde zu Philadelphia auf Garrison's Anregung eine „Nationale Antisklavereigesellschaft" gegründet, deren „Meinungserklärung" („Declaration of Sentiments") er aufsetzte. Zwischen fünfzig und sechzig Delegirte, welche zehn oder zwölf freie Staaten repräsentirten, waren anwesend; fünf Siebenteln derselben war es beschieden, Präsident Lincoln's Sklavenbefreiungs-Proklamation noch zu erleben. (Im Mai vorigen Jahres lebten noch drei derselben.) Im dem Jahre, das nun zu Ende ging, waren mehr als vierzig neue kleinere Antisklaverei-Gesellschaften gegründet worden, darunter auch solche von Frauen.

Im Jahre 1834 heirathete Garrison Helen Eliza Benson, die Tochter eines ehrwürdigen Mannes in Brooklyn, der sich schon mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch als ein Gegner der Sklaverei bewiesen hatte. Sie war ein schönes, „rosiges" Mädchen, „das Bild der Gesundheit", gesund an Leib und Seele, stets ruhig, heiter und freundlich, gedankenvollen und tief religiösen Gemüths. „Sie brachte Sonnenschein mit sich, sobald sie unter uns erschien," schrieb Rev. Samuel May über sie. Einige Monate vor seiner Verheirathung setzte Garrison den Freunden des „Liberator" in einem Privatzirkular, das mit der Frage begann: „Soll der Liberator sterben?" die mißliche Lage seiner Zeitschrift auseinander, die sich immer noch nicht selbst erhalten konnte, und suchte sie dazu zu bestimmen, ihm die pekuniäre Verantwortlichkeit für dieselbe abzunehmen und ihm ein bescheidenes festes Gehalt auszusetzen; aber zunächst wurde sein Wunsch noch nicht erfüllt, theils weil die finanzielle Lage des Landes überhaupt eine schlechte war, theils weil gerade der Erfolg des Blattes in Hinsicht auf die Vervielfältigung der Antisklavereigesellschaften und die Anregung zur Gründung neuer Zeitschriften das Gefühl der Verpflichtung gegen den Liberator geschwächt hatte. Gegen Ende des Jahres wurden auch wieder, wie schon so oft, Klagen gegen Garrison's „barsche und maßlose Sprache" laut, nicht blos von Anhängern des Sklavereisystems, sondern selbst von Freunden Garrison's — welchen die Einsicht gänzlich abging, daß aller Erfolg des Kampfes gegen die Sklaverei gerade auf jener unnachsichtlichen Strenge beruhte. In

demselben Jahre kam auf Garrison's Betreiben der englische Abolitionist George Thompson, ein Mann von hinreißender Beredsamkeit, nach Amerika, um die Antisklaverei-Agitation zu unterstützen. Er hielt an vielen Orten mit großem Erfolge Vorträge; aber die Sklavereifreunde regten überall die Leidenschaften des Volkes gegen ihn auf als einen Fremden, der sich unberufener Weise in die Angelegenheiten der Vereinigten Staaten einmischte, und Thompson wurde in Folge dessen in verschiedenen Staaten Neu-Englands „mobbed", vom Pöbel insultirt.

Zu Anfang des Jahres 1835 war der Liberator wieder nahe am Untergange, da viele Subskribenten das Abonnement nicht bezahlt hatten; und Garrison war schon im Begriffe, einen Abschiedsartikel zu schreiben — wobei ihm zu Muthe war, „als ob er seinen rechten Arm abhacken oder sein rechtes Auge ausreißen sollte," — als verschiedene Freunde des Blattes, die von seinem Vorhaben hörten, sich zur Unterstützung des Liberator entschlossen. Aber eine neue Gefahr tauchte nun auf — gegen die Sache der Antisklaverei, gegen ihren Vorkämpfer und gegen ihr Organ. Den geistlichen Helfern der Kolonisationsgesellschaft war jene Unzufriedenheit mit Garrison's „barscher" und „unchristlicher" Sprache nicht unbekannt geblieben; sie sahen darin das Mittel, das einzige Mittel, dem Fortschritt des Abolitionismus Einhalt zu thun, indem sie den Herausgeber des Liberator beseitigten. Zu diesem Zwecke gründeten sie eine neue Gesellschaft, deren Name und Ziele so weit gefaßt waren, daß sie Jedermann, der irgend welche Theilnahme für die Schwarzen hatte, auch

die Freunde der Kolonisations-Philanthropie, einschließen konnte — eine „seelenlose Organisation mit einem tönenden Titel", wie Garrison sie bezeichnete. Sie hatte glücklicher Weise nur ein kurzes Leben.

Der Zustand der Kirchen Amerika's war damals ein solcher, daß Garrison darüber nicht schweigen konnte. „Alle Sekten waren im Begriff, die Maske abzuwerfen und sich als Vertheidiger des Sklavereisystems zu offenbaren und ihre Schuld dadurch zu verdecken, daß sie auf's Neue das odium theologicum gegen Garrison erregten, welches er bereits durch seine Enthüllung der Kolonisations-Heuchelei auf sich gezogen hatte." Garrison fand, wie er im „Liberator" erklärte, die religiöse Presse „erfüllt von Vertheidigungen der Sünde, und zwar der Sünde von der schlimmsten Art." „Das amerikanische (nicht das biblische) Christenthum," sagte er, „ist die Hauptstütze der Sklaverei."*)

*) Man vgl. den Vortrag „Wendell Phillips, ein Beispiel der idealen Moral", in Salter's „Religion der Moral" (Leipzig, W. Friedrich, 1885). Es sei gestattet, einige Stellen daraus hier anzuführen: „Aber wie stand es mit jenen Führern der öffentlichen Meinung, von denen vorausgesetzt wird, daß sie dem Volke Ideale zur Nacheiferung vorhalten: den Kirchen? Wenn die Geschäfts- und die Staatsleitung uns im Stiche lassen, wenn es eines höheren Gesetzes, als was die Verfassung enthält, bedarf, wenn das Volk unwissend und auf Irrwegen ist, dann können wir uns gewiß auf jene festen Burgen des religiösen Gefühls verlassen, und aus ihnen werden keine unsicheren Stimmen hervorgehen, ein höheres, das unerschaffene Gesetz verkündend! Ach, es giebt in den Annalen der Antisklaverei kein so trauriges Blatt als das, auf welchem die Haltung der Kirchen verzeichnet steht, — welche doch, sollte man meinen, die wahren Pflanzstätten idealen Gefühls und Muthes hätten sein sollen.

„Je wirksamer die Agitation der Antisklaverei-Gesellschaften wurde, um so größer ward der Grimm der Südstaaten. Südländer hielten in New-York ein Meeting ab und setzten alle Mittel in Bewegung, den Norden zur Unterdrückung des Abolitionismus zu bestimmen. In Charleston brachen die tonangebenden Bürger der Stadt Nachts in das Postamt ein, raubten alle abolitionistischen

---

Garrison und Phillips waren in der orthodoxen Kirche aufgewachsen und riefen zunächst sie an. Doch die Geistlichkeit wandte sich von ihnen ab. Sie schloß ihnen die Thür zu. Man hieß sie, von ihren Ueberzeugungen etwas abzulassen, die Hälfte derselben zu ersticken, und die Kolonisationsbewegung zu unterstützen, wozu man selbst seinen Beistand leihen wollte; andernfalls wollten sie nichts mit ihnen zu thun haben. Im Jahre 1836, als Philipps sich den Reihen der Sklaverei-Gegner anschloß, war, wie er uns sagt, dieses die Sprache der Geistlichkeit: „Wird uns diese Pest niemals verlassen? Wird sie immer noch fortfahren, uns zu beunruhigen? Wenn ihr uns nicht leiden mögt — dort ist die Thür!“ .... Es giebt ein berühmtes Gemälde von Ary Scheffer, genannt Christus consolator. Jesus ist sitzend dargestellt, umgeben von Sinnbildern seines göttlichen Mitleids: der Mutter, die ihr todtes Kind ihm zu Füßen legt, dem Kranken, der seine heilende Berührung erfleht, dem Besessenen, dessen zerbrochene Kette sein Erlöser hält, dem Negersklaven, der seine gefesselten Hände um Hilfe und Befreiung zu ihm emporhebt. Dies wurde für das Titelblatt eines Gebetbuchs der Episkopalkirche gewählt, — aber unter sorgfältiger Ausmerzung des in dem Gemälde befindlichen Negersklaven. Die Ideale der Kunst müssen verstümmelt werden, damit sie der verächtlichen Willfährigkeit der Kirche sich anpassen .... Anstatt einer Hilfe war die Haltung der Kirche das ernsteste Hinderniß für den Fortschritt der Antisklaverei-Reform. Albert Bairnes schrieb: „Es ist wahrscheinlich, daß die Sklaverei in diesem Lande nicht hätte aufrecht erhalten werden können, wenn sie nicht die direkte und indirekte Unterstützung der Kirchen gefunden hätte“; und Mr. May stand nicht an zu erklären, daß, wenn nur die Diener der Religion furchtlos und treu gewesen wären, unser Bürgerkrieg abgewendet worden wäre.“

Drucksendungen, und in der Nacht darauf versammelten sich dreitausend Personen, um der Verbrennung derselben, welche vor der Hauptwache stattfand, beizuwohnen und Bildnisse Garrison's und anderer Abolitionisten zu hängen und dann zu verbrennen; und zwei Tage darauf berief der Stadtrath ein Massen-Meeting, Verwahrung einzulegen gegen die „aufrührerischen Thaten jener niedrigen und grundsatzlosen Fanatiker" Garrison und Genossen. Der General-Postmeister sah sich nicht veranlaßt, gegen jene Vergewaltigung der Postsendungen einzuschreiten, im Gegentheil, er gestand, den Gesetzen zuwider, den Postmeistern das Recht zu, die Sendungen auf ihren Inhalt zu prüfen und die „aufrührerischen" zurückzuhalten; eine Verfügung, welche die Anti-Abolitionisten sich natürlich zu Nutzen machten, und in den Südstaaten wurde, so lange die Sklaverei fortbestand, ihr entsprechend gehandelt. Gedungene Meuchelmörder aus New-Orleans lauerten in New-York Tappan und Thompson auf. In Faneuil-Hall in Boston, der berühmten „Wiege der Freiheit", wurde von Anti-Abolitionisten ein Meeting einberufen, Beschlüsse gegen die „Fanatiker" zu fassen und die Gemüther der Sklavenhalter zu versöhnen. Die Bostoner meinten, „nicht allein würde der friedliche Handelsverkehr durch die Unterbrechung der freundschaftlichen Beziehungen zum Süden gestört werden, sondern .... wenn die Sklaverei abgeschafft würde und der Süden eigene freie Arbeiter hätte, würden nicht mehr die Schiffe von Neu-England benutzt werden, um die Ausfuhr der Produkte des Südens zu besorgen." Am festgesetzten Tage war der Saal von

der „sozialen, politischen, religiösen und geistigen Elite Bostons" gefüllt und der Mayor von Boston führte selbst den Vorsitz. Reden wurden gehalten, welche großentheils darauf berechnet waren, die bösen Instinkte des Volkes gegen die Abolitionisten zu entflammen.

Boston, wo Angehörige der Südstaaten sich jetzt in großer Anzahl aufhielten, war für diese Zeit kein passender Aufenthalt für den Führer der Abolitionisten, der nun auch wieder anonyme Drohungen durch die Post erhielt und auf dessen Kopf „sechs Mississippier" eine Prämie von 20 000 Dollars gesetzt hatten, wie ein unbekannter Freund, ihn zur Vorsicht ermahnend, ihm mittheilte; und so verließ Garrison mit seiner Frau am Tage nach jenem Meeting die Stadt und wandte sich nach Brooklyn. Von dort aus sandte er dem „Liberator" (den während seiner Abwesenheit ein Freund redigirte) seinen Kommentar zu den Reden, durch welche jene ehrwürdige Halle entweiht worden war. „Von unsern Gegnern," sagte er in einem der bezüglichen Artikel, „erfahren wir diese lehrreichen, aber paradoxen Thatsachen: daß, ohne Anzahl, wir eine mächtige Zahl sind; daß, ohne Macht, wir die Grundlagen unseres Staatenbundes unterminiren; daß, ohne einen Plan, wir die Abschaffung der Sklaverei beschleunigen; und daß, ohne Vernunft und Talent, wir mit reißender Schnelligkeit die Nation bekehren." Aber „der Erfolg eines großen moralischen Unternehmens hängt nicht von der Anzahl ab. Die Sklaverei wird vernichtet werden, bevor noch eine Majorität des ganzen Volkes freiwillig und grundsätzlich ihre Abschaffung verlangt haben wird"

— eine Prophezeiung, welche, wie die Biographen Garrisons hinzusetzen, „ganz buchstäblich erfüllt worden ist." Während Garrison's Abwesenheit von Boston wurde vor seiner dortigen Wohnung in der Nacht vom Pöbel, der ihn noch anwesend glaubte, ein Galgen mit zwei Schlingen und der Inschrift errichtet: „Auf Befehl des Richters Lynch". Einige Tage darauf kehrte Garrison, nach einer Abwesenheit von einem Monate, nach Boston zurück, wo ihm Schlimmeres bevorstand. Am 21. Oktober 1835 sollte der Jahrestag der Gründung der „Bostoner Frauen-Antisklaverei-Gesellschaft" gefeiert werden, zu welchem „anständige Damen", aber nur Damen eingeladen waren. Die Zeitungen reizten die Bevölkerung Bostons — welcher die Südstaaten den Abbruch alles Handelsverkehrs angedroht hatten, im Falle sie nicht endlich dem Abolitionismus ein Ende machte — zu Gewaltthätigkeiten auf und sagten einen großen Tumult voraus, welcher „nicht vom gemeinen Volke, sondern von Männern von Besitz und Stellung (men of property and standing)" ausgehen werde; ein Zeitungsredakteur ließ auf den Straßen Plakate anschlagen und überall austheilen, in welchen eine Belohnung von 100 Dollars dem verheißen war, welcher zuerst an Thompson, der, wie erklärt wurde, in jener Versammlung zugegen sein werde (in Wirklichkeit aber Boston verlassen hatte), Hand anlegen würde, „so daß dieser noch vor Dunkelwerden an den Theerkessel gebracht werden könnte" (nämlich um getheert und gefedert zu werden). Einige Tausend Menschen sammelten sich vor dem Lokal an, und bald waren die Treppen und der

Saal von einer tobenden Menge erfüllt. Nichts desto weniger begannen die tapferen Frauen ihre Verhandlungen; Garrison aber, der von ihnen eingeladen war, zog sich auf ihren Wunsch in ein hinteres Zimmer zurück. Vergeblich erklärte der Mayor der Stadt den Leuten, daß Thompson nicht anwesend sei und forderte sie auf, den Saal zu verlassen; sie blieben, und da sie eine immer drohender werdende Haltung annahmen, ersuchte der Mayor die Frauen, sich zurückzuziehen, da er nicht länger für ihre Sicherheit einstehen könne. Aber auch nach Entfernung derselben wich der Pöbel nicht vom Platze. Thompson war nicht da, die Frauen waren nicht da, aber „Garrison ist da!" „Garrison! Garrison!" wurde geschrieen. „Wir müssen Garrison haben! Heraus mit ihm! Lyncht ihn!" Dieser, der inzwischen ruhig in seinem Zimmer saß, bewies keinerlei Aufregung und war heiter wie stets. Auf einen Augenblick wurde die Aufmerksamkeit des Pöbels auf das über der Thür befindliche Schild der Antisklaverei-Gesellschaft abgelenkt, sie verlangten, daß es herabgerissen werde, und der Mayor — ein würdiger Vertreter des Gesetzes! — willfahrte ihrem Begehren. Sofort war es in tausend Stücke zerbrochen. Nun aber wurden die Schreie „Garrison!" noch lauter, und der Mayor ersuchte ihn nun, aus einem der Hinterfenster des Gebäudes zu fliehen, und als er fort war, erklärte einer der Polizisten dem Pöbel, daß er Garrison überall gesucht, ihn aber nicht habe finden können. Der Pöbel machte nun Jagd auf Garrison, da er bald erfahren hatte, daß dieser auf jenem Wege entflohen sei. Garrison hatte sich

in das Haus eines Zimmermanns geflüchtet und war von demselben in einem Raume der oberen Stockwerke versteckt worden; aber bald war sein Versteck ausfindig gemacht. Er wurde von dem wüthenden Pöbel an's Fenster geschleppt und sollte hinabgestürzt werden; da rief Einer: „Laßt uns ihn nicht geradezu tödten!“ und so wurde ihm ein Strick um den Leib gebunden und er durch die Straßen geschleppt. Der Geistesgegenwart einiger kräftiger Männer, die ihn alsbald in ihre Mitte nahmen und, beständig rufend: „Er soll nicht verletzt werden! Er ist ein Amerikaner! Verletzt ihn nicht!“ durch die Menge führten, hatte er es zu verdanken, daß er dem Schlimmsten entging. Eine Tonne voll Theer, ein Sack voll Federn, eine ätzende Flüssigkeit und eine Quantität unvertilgbarer Tinte stand schon für ihn bereit. „Der Mann,“ so berichtete einer, der zusah, wie er, ohne Hut, mit zerrissenen Kleidern, durch die Straßen geschleppt wurde, während von beiden Seiten der Pöbel heandrängte, als wenn er ihn verschlingen wollte, „der Mann ging erhobenen Hauptes einher, ruhigen Antlitzes, blitzenden Auges, wie ein Märtyrer, der zum Schaffot schreitet, voll Glauben und männlicher Hoffnung.“ Der Mayor kam nun Garrison zu Hilfe, da man ihm gesagt hatte, daß dieser gehängt werden sollte; und da Garrison gerade in der Nähe des Rathhauses vorbeigeschleppt wurde, befahl er, ihn hineinzubringen. Nur der ungewöhnlichen Kraft seiner Führer hatte Garrison es zu verdanken, daß er dem Pöbel entrissen wurde. Nach kurzer Berathung mit seinen Beamten kam der Mayor zu dem seltsamen

Schlusse, daß das Rathhaus durch Garrison's Anwesenheit in Gefahr gebracht werden würde und die Erhaltung von dessen Leben davon abhängig wäre, daß er, „als ein Störer des öffentlichen Friedens", in's Gefängniß gebracht würde. Durch die tobende Menge hindurch wurde er nun in einem Wagen dahin abgeführt; und es war fast ein Wunder, daß er, trotz aller der wiederholten Angriffe auf den Wagen, sicher sein Ziel erreichte. Er wurde sofort in eine Zelle eingeschlossen, und am nächsten Vormittag, nachdem er der Form wegen einem Verhör unterworfen worden war, wurde er entlassen; aber auf die dringende Aufforderung der Stadtobrigkeit verließ er Boston auf einige Tage. Der Mayor, dessen Sympathien ganz auf Seiten der Feinde Garrison's waren — er hatte ja selbst jener Versammlung in Faneuil-Hall präsidirt! — unterließ es, gegen die Aufrührer irgend welche Schritte zu thun: bestand doch ein großer Theil derselben aus „men of property and standing" und wurde doch deren Verhalten von den „höheren Klassen" offen gutgeheißen! Die „respektable" Presse Boston's, auch die religiöse (nur zwei Blätter derselben ausgenommen) stellte sich auf die Seite jenes Pöbels; und nicht anders verhielten sich die hervorragendsten Professoren der Theologie. — Bald darauf kehrte Thompson, der durch seine feurige Beredsamkeit in hohem Maße zur Ausbreitug des Abolitionismus in Amerika beigetragen hatte, nach England zurück; ein längeres Verweilen würde ihn einem sicheren Tode ausgesetzt haben. Phelps, ein anderer Abolitionist, wäre fast, während er einen Vortrag hielt, getödtet worden; durch

das Fenster wurde ein großer Ziegelstein geworfen, der dicht an seinem Kopfe vorbeiflog. Aehnliche Vorkommnisse ereigneten sich oft.

Garrison war nicht lange von Boston abwesend. Hier machte er die Bekanntschaft der berühmten englischen Schriftstellerin Harriet Martineau. Ihre Schilderung ist so charakteristisch, daß man gestatten wird, sie anzuführen. „Sein Anblick," schrieb sie in einem Buche, welches ihre Reiseerlebnisse erzählte, „verscheuchte in einem Augenblick alle Vorurtheile, welche seine Verleumder in mir erregt hatten. Ich war völlig überrascht. Es war ein Antlitz, das von Gesundheit glühte und der vollkommene Ausdruck von Reinheit und Milde war. Ich wunderte mich jetzt nicht mehr über jenen Mann, der, als er in einem Schaufenster ein Bild Garrison's erblickte, das ohne Namen war, es kaufte und es, als das heiligste Antlitz, sich einrahmte. Das Ende der Geschichte ist, daß, als der Mann erfuhr, wessen Porträt er in seinem Zimmer aufgehängt hatte, er das Bild aus dem Rahmen nahm und es fortwarf. Garrison hat in seinem Aussehen ein gut Theil von einem Quäker, und seine Rede ist bedächtig wie die eines Quäkers, aber milde wie die eines Weibes. Das Einzige, was mir nicht gefiel, war seine übermäßige Erregung, als er eintrat, und seine Dankesworte, daß ich jemanden, der „so verhaßt" sei wie er, habe sehen wollen . . . . Als ich später dem, der ihn mir vorgestellt hatte, meinen Eindruck mittheilte, daß in Garrison's Erregung etwas wie ein Mangel an Männlichkeit gewesen sei, erwiderte er, daß ich nicht wisse, was es heiße, eine

Reihe von Jahren hindurch ein Gegenstand der Beschimpfung und des Hasses einer ganzen Gesellschaft zu sein, daß Garrison ertragen konnte, was ihm von Straße zu Straße und von Stadt zu Stadt begegnete, aber daß ein freundlicher Blick und Händedruck von einem Fremden ihn für den Moment übermannte. Wie wenig kannte der große Mann unsere Gefühle gegen ihn bei unserer Zusammenkunft, — wie wir, die wir fast nichts gethan hatten, auf ihn blickten, der das Werk eines Zeitalters vollbringt und, als ein Sporn, das einer Nation! . . . Jedes Gespräch, das ich mit ihm hatte, bestätigte meine Ansicht, daß Sagacität die hervorragendste Eigenschaft seines Geistes ist. Es hat nichts von der Strenge, der Barschheit, dem schlechten Geschmack seiner Schriften; es ist so heiter wie sein Antlitz, und so sanft wie seine Stimme. Durch sein ganzes Wesen athmet der Beweis eines Herzens, das Frieden hat; und dies, denke ich, ist es, mehr als alle seine besonderen Verdienste, was seine Freunde mit einer fast abgöttischen Zuneigung an ihn fesselt." Und was die ihm vorgeworfene Schroffheit anbetrifft, bemerkt sie: „Er giebt seine Gründe an für seine Strenge mit einer Ruhe, Milde und Sanftmuth, welche zu dem Gegenstande des Gesprächs einen starken Kontrast bildet und den Gegner davon überzeugt, daß jenes Verhalten aus Grundsatz gewählt ist." „Er spricht niemals von sich selbst und seinen Verfolgungen, außer wenn dazu gezwungen, und sein Kind wird zu Hause nie erfahren, was für einen berühmten Vater es hat. Es wird ihn

als den zärtlichsten Vater kennen, bevor es gewahr wird, daß er ein großer Held ist."

Das nächste Jahr brachte für die Abolitionisten schlimme Zeiten, nachdem der Präsident der Republik, Jackson, in einer Botschaft an den Kongreß die Pöbelausschreitungen gegen jene offen gutgeheißen hatte. Ein Geistlicher wurde, nachdem er eine Rede über die Sklaverei geschlossen, ergriffen und durch Urtheil eines Friedensrichters zu drei Monaten Zwangsarbeit im Korrektionshause verurtheilt. In Cincinnati wurde eine abolitionistische Druckerei wiederholt zerstört, durch „gentlemen of property and standing", woran sich ein mitternächtlicher Angriff auf die Farbigen anschloß, ohne daß der Mayor dagegen einschritt. Auch als ein Schwarzer verbrannt worden war, fanden die Schuldigen keinen Richter. Follen verlor in Folge seiner Verbindung mit den Abolitionisten seine Professur in Havard-College. Die Antisklaverei-Bewegung machte während dessen beständig Fortschritte: fast täglich wurde eine neue Gesellschaft gegründet, und fortgesetzt wurden abolitionistische Petitionen an die Legislatur abgesandt. Gefährlicher als die äußeren Verfolgungen konnte für die Sache des Abolitionismus der „Keim des Bruderzwistes" werden, der, in Folge einer Kritik, welche Garrison über eine Rede Beecher's in Betreff des Sabbaths geschrieben hatte, unter seinen Anhängern entstand und von seinen geistlichen Feinden eifrig genährt wurde. Garrison hatte geltend gemacht, daß nicht ein, sondern alle Tage dem Herrn heilig seien, und dies wurde als ein Angriff auf den Sabbath angesehen. Die

finanzielle Lage des Liberator machte um diese Zeit, wie schon so oft, Garrison große Sorge; und nun, gegen Anfang des Jahres 1837, übernahm die Antisklaverei-Gesellschaft von Massachusetts die pekuniäre Verantwortlichkeit für das Blatt, ohne es aber zu seinem offiziellen Organe zu machen, so daß Garrison in der Redaktion desselben ganz unbeschränkt blieb. Den fünften Jahresbericht dieser Gesellschaft las Garrison auf dem Boden eines Stalles, da kein anderer Versammlungsraum zu erhalten war. „Lasset die Winde die Kunde in alle Weltgegenden tragen," so rief er aus, — „in Boston, im Jahre des Herrn 1837, im 61. Jahre der amerikanischen Unabhängigkeit, kann man kein einziges Versammlungshaus, keinen Saal von einiger Größe erhalten, unter keinen Bedingungen, nicht einmal für Geld zu hohem Preise, — in welchem Abolitionisten die Sache des niedergetretenen Sklaven verfechten könnten! Aber man glaubt, daß es keine einzige Kanzel in dieser Stadt giebt, zu welcher nicht ein sklavenhaltender Prediger leicht Zugang finden würde, selbst zu dem ausgesprochenen Zwecke, das seelenzerstörende System der Sklaverei als eine göttliche Einrichtung aus der heiligen Schrift zu vertheidigen!" Aber — so sehr hatte sich seit dem „Boston mob" vom Oktober 1835 der Antisklavereigeist ausgebreitet! — als die Gesellschaft sich an die Legislatur wandte, den Saal des House of Representatives zu einer Abendsitzung benutzen zu dürfen, wurde dieses Gesuch ohne Debatte bewilligt. „Wenn Boston seine Stimme abgiebt," so sagte ein Abolitionist in dem Saale selbst, der überfüllt war, und vor dessen

Thüren fünftausend Personen umkehren mußten, da sie keinen Platz mehr fanden, — „wenn Boston seine Stimme abgiebt, so geht die Antisklaverei-Gesellschaft in einen Stall. Wenn der Staat seine Stimme abgiebt, geht sie in das Staatshaus.“ In einer der Versammlungen jener Tage wandte sich ein früherer Sklave, ein Eingeborener Afrikas, nachdem er einige schreckliche Erlebnisse erzählt hatte, plötzlich zu Garrison und sagte in gebrochenem Englisch: „Das ist der Moses, der zu unserer Befreiung erstanden ist“ — Worte, welche einen wahren Beifallssturm hervorriefen. Und der Abolitionist E. G. Loring sagte im Staatshause: „Die Nachwelt erblickt solche Männer und Thaten in einem ganz anderen Lichte, als die Zeitgenossen. Vor fünf oder sechs Jahren kam ein armer, allein stehender Mann aus der Arbeiterklasse zu uns, mit nichts, worauf er sich stützen konnte, als Gott und die eingeborenen Kräfte, welche Gott ihm verlieh. Er stieß den durchdringenden Schrei nach sofortiger Befreiung aus. Anfangs wurde er in der That wenig ermuthigt. Aber die große, die wahre, die lebendige Idee sofortiger Freiheit für den Sklaven brannte in ihm und erhielt ihn aufrecht. Auch er hatte schließlich seine zwölf Genossen, und die erste Antisklaverei-Gesellschaft wurde gegründet. Von jenem kleinen Anfange, und hauptsächlich, glaube ich, kraft der klaren Einsicht, der Reinheit des Charakters und der Unerschrockenheit jenes Mannes, ist unsre Sache gewachsen, bis sie jetzt achthundert Gesellschaften zählt. Eine Antisklaverei-Gesellschaft ist in den Vereinigten Staaten jeden Tag während

der letzten zwei Jahre gegründet worden. In dem einen Staate Ohio giebt es dreihundert Gesellschaften, von denen eine viertausend Mitglieder zählt. Aber der Mann, von dem diese mächtige Bewegung ausgeht, wird von dem großen und dem kleinen gemeinen Volke unserer Tage verworfen und geschmäht. Es thut nichts. Die Nachwelt wird Gerechtigkeit widerfahren lassen dem Namen William Lloyd Garrison's."

Wenige Monate darauf kam wieder einmal das odium theologicum gegen Garrison zum Ausbruch, diesmal mit größerem Erfolge. Einige abolitionische Geistliche veröffentlichten einen „Appell", in welchem sie die Haltung des Liberator, im Besonderen sein Auftreten gegen sklavenfreundliche Geistliche und gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit überhaupt, heftig angriffen. Garrison gab ihnen neue Waffen, indem er im Liberator gewisse echt christliche Lehren verfocht: er forderte, daß die Christen auf die Anwendung physischer Gewalt verzichteten, auch wenn sie angegriffen würden, und gab seinem Glauben Ausdruck, daß alle bestehenden Regierungsformen, als auf physische Gewalt gegründet, keinen dauernden Bestand hätten und sämmtlich durch das Reich, welches Christus auf Erden gegründet hat, umgestürzt werden würden. Uebrigens erklärte er aber, daß er niemals in seiner Eigenschaft als Abolitionist versucht habe, seine Meinungen über den Sabbath, die christlichen Satzungen, die Geistlichkeit oder die Regierung geltend zu machen. In einem zweiten „Appell" machten sich seine geistlichen Gegner jene Aeußerungen zu Nutzen und

gaben es als ein besonderes Motiv für ihren „Protest" an, daß der „Liberator" nun das Organ der Antisklaverei-Gesellschaft von Massachusetts sei (was er in Wirklichkeit doch gar nicht war). Das „Exekutivkomitee" der New-Yorker Gesellschaft ließ sich nicht dazu bestimmen, in ihrem Organ eine Mißbilligung jenes Angriffs auf Garrison auszudrücken. Die theologischen Streitigkeiten, welche in Folge der Aeußerung jener Ansichten Garrison's und der geistlichen „Proteste" unter dessen Freunden entstanden waren, wurden für eine Weile durch ein Geschehniß in den Hintergrund gedrängt, welches das ganze Land in Aufregung versetzte: die Ermordung Lovejoy's, eines abolitionistischen Predigers und Herausgebers einer religiösen Antisklaverei-Zeitschrift, durch Anhänger der Sklaverei in Alton (Illinois). Dreimal schon war von diesen die Presse seiner Zeitung in den Mississippi geworfen worden; als er die vierte vertheidigte, wurde er getödtet. Vorangegangen waren viele andere Ausschreitungen des Pöbels. Geistliche, welche gegen die Sklaverei predigten, wurden auf der Kanzel angegriffen oder heruntergerissen, einer wurde zu Boden geschlagen, als er die Kirche verließ; ein Abolitionist wurde Nachts aus dem Hause seines Gastfreundes geholt, getheert und gefedert und aus der Stadt getrieben; in New-York sah man in Schaufenstern Dolchmesser zum Verkauf ausliegen, mit der Bezeichnung „Tod dem Abolitionismus" u. dgl. m. Nirgends rief die Ermordung Lovejoy's größere Bewegung hervor, als in Boston. Die Stadt, welche im Oktober 1835 nahe daran war, in der Person Garrison's selbst einen Lovejoy zu haben, war in

diesen zwei Jahren einer Revolution unterworfen worden: ein Entrüstungs-Meeting fand statt, an demselben Orte, Faneuil-Hall, an welchem damals ein vom Mayor Boston's präsidirtes Anti-Abolitionisten-Meeting abgehalten worden war.

Die Unterstützung mit dem Gelde der Antisklaverei-Gesellschaft von Massachusetts hatte sich dem Liberator nicht segensreich bewiesen, und so löste Garrison diese Verbindung auf, um die Zeitschrift unbeeinflußt von irgend welcher Seite leiten zu können. In einem Prospekt, der vor Neujahr 1838 erschien, erklärte er, daß die Abschaffung der Sklaverei das Hauptthema des Blattes bleiben, daß dasselbe sich aber nicht auf diesen Gegenstand beschränken, sondern auch andere humanitäre Ziele erörtern werde, wie die Sache des Friedens und die Rechte der Frauen. „Wenn," sagte er, „die Sklaven des Südens nicht ein unzweifelhaftes Recht haben, schließlich ihren Herren Widerstand zu leisten" (wie die Abolitionisten in der Regel meinten, da sie die Sklaverei nur durch geistige Waffen bekämpfen wollten), „so darf kein Mensch und keine Gesammtheit von Menschen in Selbstvertheidigung an das Gesetz der Gewalt appelliren; denn Niemand hat mehr gelitten, und kann mehr leiden, als sie."

Im Mai 1838 begab sich Garrison nach Philadelphia, wo ein schönes großes Gebäudes, das der „freien Diskussion", vornehmlich der abolitionisten, gewidmet war, „Pennsylvania-Hall", eingeweiht werden sollte. Während der Einweihungsfeier bombardirte der Pöbel, nachdem er vergeblich versucht hatte, durch Tumult in der Halle die

Versammlung zu sprengen, die Fenster mit Steinen und Ziegeln; doch die Abolitionisten setzten ruhig ihre Verhandlungen fort. Am nächsten Tage war das Gebäude von einem Haufen von Raufbolden und Neugierigen umdrängt; doch konnte der „Antisklaverei-Konvent Amerikanischer Frauen" sein Meeting abhalten. Als aber Garrison mit seiner Gesellschaft Abends die Halle benutzen wollte, war es unmöglich, das Vorhaben auszuführen. Der Mayor ließ sich die Schlüssel des Gebäudes aushändigen, verschloß die Thüren und hielt dann eine kurze Ansprache an den Pöbel, ihm erklärend, daß er die Schlüssel hätte und keine Versammlung stattfinden würde, und ihn auffordernd, sich zu zerstreuen; dann ging er nach Hause. Doch der Pöbel, der inzwischen auf mehrere Tausende angewachsen war, schlug die Thüren mit der Axt ein, legte Feuer an, und in einer Stunde war das Gebäude ein Flammenmeer. Die Glocken der Stadt wurden geläutet, und mehrere Feuerspritzen kamen an, doch der Pöbel ließ nicht zu, daß sie in Thätigkeit gesetzt wurden. Noch in derselben Nacht verließ Garrison auf den Rath von Freunden Philadelphia, „die Stadt der Bruderliebe" — unverzagt, da er der Ueberzeugung war, daß jene Ruchlosigkeit der Sache der Antisklaverei nicht schaden könne, sondern ihr im Gegentheil „unberechenbares Gute" bringen werde. Wenige Tage darauf sollte in Boston ein ähnliches Gebäude eingeweiht werden und der Pöbel hatte die Absicht, demselben ein gleiches Schicksal zu bereiten, wie Pennsylvania-Hall es gehabt hatte; doch da diesmal die Behörden einige Kompagnien Militär in

Bereitschaft setzten, unterblieben alle Gewaltthätigkeiten und die „New-England-Antisklaverei-Zusammenkunft" konnte stattfinden, welche besonders dadurch bemerkenswerth war, daß sie Garrison's Ansichten über das gleiche Recht der Frauen in deren Eigenschaft als Abolitionisten beistimmte, was einen Protest von Seiten verschiedener anwesender Geistlicher zur Folge hatte.

Einige Monate darauf begründete Garrison die „New England Non-Resistance Society". Jesu Wort: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstehen sollt dem Uebel, sondern so dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den anderen auch dar," schien ihm nicht nur ein Verbot aller physischen Selbstvertheidigung, alles Kriegführens und aller Vorbereitungen dazu, sondern auch eine Verurtheilung sämmtlicher bestehenden Regierungsformen zu enthalten, da diese ohne Ausnahme auf physische Gewalt gegründet sind; und so sah er (von dem Francis Jackson gesagt hatte: „Ich kenne keinen vollkommeneren und konsequenteren Christen") sich durch sein Gewissen gezwungen, von aller und jeglicher Betheiligung an der Regierung und Gesetzgebung sich fernzuhalten. Er verband sich mit einer Anzahl gleichgesinnter Abolitionisten zu einer Gesellschaft, deren Aufgabe die Ausbreitung der Lehre vom „Nicht-Widerstande" sein sollte. Da Garrison alsbald einen bestimmten Theil des „Liberator" regelmäßig der Erörterung dieses Gegenstandes widmete, hatte dies viele Proteste von Seiten der Abolitionisten zur Folge und viele Subskribenten zogen sich von dem Blatte zurück; auf den

Rath einer einsichtigen Frau gründete er daher alsbald eine besondere Zeitschrift, den „Non-Resistance", welche ausschließlich der Diskussion der „Friedens"-Frage gewidmet wurde. Inzwischen hatte die neue Gesellschaft das Anathema fast der gesammten christlichen Presse des Landes erhalten.

Während die Antisklaverei-Gesellschaften in dem nun zu Ende gehenden Jahre sich wiederum in hohem Maße vermehrt und wesentliche Erfolge erzielt hatten, da viele Staaten in ihrer Gesetzgebung sklavenfreundlicher geworden waren, war innerhalb ihrer Reihen Uneinigkeit entstanden. Eine Richtung unter den Abolitionisten, die in New-York tonangebend war, und in der Geistliche die leitende Rolle spielten, drängte darauf hin, die moralische Basis der Antiskaverei-Gesellschaften in eine politische umzuwandeln und die Abolitionisten in einer politischen Partei zu vereinigen; Garrison aber, und viele angesehene Abolitionisten mit ihm, traten mit voller Ueberlegung, gerade im wahren Interesse der Sache der Antisklaverei, diesem Unternehmen entgegen. „Die Abolitionisten," so sagte Einer, der Garrison's Standpunkt vertrat, „haben nur eine Aufgabe: es ist nicht die, irgend Jemanden in's Amt oder aus dem Amt zu bringen, sondern diejenigen, welche Beamte ernennen, in die rechte Verfassung zu bringen. Es ist nicht eine Einwirkung auf die Kirche oder den Staat, sondern auf das Material, aus dem beide bestehen." Auch sei es nicht die, die Sklaverei aufzuheben „durch Maschinerie, politische oder geistliche", sondern durch einen Appell an das Herz. „Ein politischer

Streit," sagte Garrison, „ist von einem, der moralisch ist, gänzlich verschieden. In diesem kann Einer Tausend verfolgen und Zwei können zehn Tausend in die Flucht schlagen. In jenem treffen sich Laster und Tugend, Gutes und Böses, Recht und Unrecht unter gleichen Bedingungen. Der Erfolg hängt gänzlich von der numerischen Ueberlegenheit ab." Die „neue Organisation" aber stellte es als eine Pflicht jedes wahren Abolitionisten hin, bei den Wahlen seinen Stimmzettel abzugeben; sie machten den Liberator und seine Diskussion von Non-Resistance Principles (deren Anerkennung Garrison nie von den Abolitionisten als solchen verlangt hatte) zum Gegenstande heftiger Angriffe und gründeten 1839 ein neues Blatt, in der Absicht, den Liberator zu vernichten, und bald darauf organisirten sie sich zu einer besonderen Gesellschaft.

Auch im nächsten Jahre, 1840, wurde der „Bruderzwist" nicht geringer. „In der Erklärung, daß die einzige Macht, welche die Burg (der Sklaverei) erreichen kann, die Wahlurne ist, und daß die Wahlurne das einzige friedliche Mittel ist, die Abschaffung der Sklaverei zu sichern, erkennen wir," bemerken die Biographen Garrison's, „eine Abweichung, welche direkt zur Wahl Abraham Lincoln's führte — und zum Bürgerkriege". Das Emporkommen jener politischen Richtung unter den Abolitionisten bildet einen Wendepunkt in der Geschichte derselben: „es markirt das Ende der Ausbreitung der rein moralischen Organisation des Antisklaverei-Bewußtseins des Landes. Niemals gab es später so viele Gesellschaften oder eine

so große Mitgliederschaft oder eine so mächtige Bewegung in dem Unternehmen."

Im Jahre 1840 wurden Garrison und einige andere Abolitionisten, darunter auch mehrere Frauen, als Deligirte der Antisklaverei-Gesellschaft von Massachusetts zu einer „Welt-Konvention" in London gesandt, zu welcher die „Britische und Auswärtige Antisklaverei-Gesellschaft" „die Freunde der Sklaven von jedem Lande und jedem Klima" eingeladen hatte. Garrison's Ueberfahrt dauerte sehr lange und als er in London ankam, hatten die Sitzungen schon begonnen und die delegirten Frauen waren ausgeschlossen worden. Garrison betheiligte sich in Folge dessen nicht an den Sitzungen, sondern wohnte denselben nur als Zuschauer auf der Galerie bei und ließ sich durch alles Zureden von Seiten des Komitees der Gesellschaft, welcher jenes „stumme Argument" gegen ihr Verfahren, — der Begründer der größten Antisklaverei-Bewegung der Welt bei einer „Welt-Konvention" auf der Galerie! — sehr unbequem war, nicht dazu bestimmen, sich zu ihr zu begeben. Garrison, in England überall, auch von der höchsten Aristokratie, sehr freundlich aufgenommen, machte dann eine Tour durch Schottland und Irland und kehrte im August nach Amerika zurück. Von England aus hatte er seiner Frau geschrieben: „Abgesehen von der Sklaverei ist unser Land in Hinsicht auf Reform und allgemeine Intelligenz und Moral England um hundert Jahre voraus. Wir in New-England lassen uns kaum träumen, welche Privilegien wir genießen und wie beneidenswerth die Lage ist, in der wir uns befinden, ver-

glichen mit dem Zustande der Dinge hier." Während seiner Abwesenheit war von der „neuen Organisation" jener Anti-Garrison-Abolitionisten eifrig gegen ihn agitirt worden, sie scheuten auch vor Verleumdungen nicht zurück, und als Garrison bald nach seiner Rückkehr in einer öffentlichen Versammlung seiner Ansicht Ausdruck gab, daß die besondere Heiligkeit des Sabbath durch das Erscheinen Christi aufgehoben sei, wurde er in Amerika und England von seinen geistlichen Gegnern aus der „neuen Organisation" als ein „Ungläubiger" verketzert, obwohl er alle seine Argumente lediglich der Bibel entnommen und wiederholt erklärt hatte, „daß er hinsichtlich seiner Ansichten über den Sabbath, die Kirche und die Geistlichkeit auf der Bibel, und auf der Bibel allein, stände — und daß, wenn er sich bewußt wäre, daß er auf diesem Grunde nicht siegreich stehen könnte, er sonst nirgends in der Welt stehen könnte." „Wenn Garrison," so schrieb eine Engländerin an einen Bekannten desselben, „ein Ungläubiger ist, so laßt es uns ja wissen .... Wenn er es ist, so ist er von allen Menschen der gefährlichste, denn er zeigt die Tugenden des Christen in einem Maße, wie ich sie niemals bei irgend einem dieser hohe Worte machenden Reverends wahrgenommen habe." —

Die Söhne Garrison's haben sich durch die Herausgabe dieser schönen, sorgfältig gearbeiteten Biographie, in der sie überall die Personen und die Dinge selbst zum Worte kommen lassen, ein großes Verdienst erworben. Wir hoffen bald von der Vollendung des Werkes berichten zu können.

Druck von J. Kerskes, Berlin C., Niederwallstr. 22.

Boston Public Library
Central Library, Copley Square

Division of
Reference and Research Services

The Date Due Card in the pocket indicates the date on or before which this book should be returned to the Library.

Please do not remove cards from this pocket.